

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Strauvenstr. 12,
und durch Postboten zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50.
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50.
frei ins Haus M. 2.92.
wo keine Post am Orte M. 3.34.

Informationen
betreffend die demnächstige
Gesamtwahl der Provinzial-
Landtage am 2. September
für die Provinzen Posen und
Schlesien sind in den
Beilagen zu den
Ausgaben vom 25. u. 26. d. M.
enthalten.
Zustände für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 4 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 202.

Freitag, den 30. August 1907.

18. Jahrgang.

Die deutschen Gewerkschaften im Jahre 1906.

Die Massenverhältnisse in den deutschen Zentralverbänden, deren Wachstum wir gestern schilderten, haben sich im Jahre 1906 noch viel günstiger gestaltet, als in den Vorjahren. Im Jahre 1906 betrug die Gesamteinnahme 41,602,939 Mark gegen 27,812,257 Mark im Jahre 1905 und 20,190,630 im Jahre 1904. Diese Erhöhung der Einnahme ist aber nicht nur infolge der Vermehrung der Mitgliederzahl eingetreten, sondern die Leistungen pro Kopf der Mitglieder sind ganz enorm in den letzten Jahren gewachsen. Auf die gesamten Mitglieder der Verbände berechnet, betrug die Einnahme pro Kopf im Jahre 1891: 6,68 Mark, 1895: 11,53 Mark, 1900: 13,89 Mark, 1904: 19,19 Mark, 1905: 20,68 Mark und 1906: 24,62 Mark. In den einzelnen Organisationen ist die Einnahme pro Kopf der Mitglieder wesentlich verschieden. Sie beträgt von 5,44 Mark bei den Wäschearbeitern bis zu 84,11 Mark bei den Lithographen.

Die Unterstützungsanstaltungen, die in den Verbänden von Jahr zu Jahr verbessert werden, erfordern immer höhere Leistungen von den Mitgliedern, ganz besonders aber ist es die Aussperrungstaktik der Unternehmer, welche die Gewerkschaften zwingt, immer größere Anforderungen an die Mitglieder zu stellen. Die Gewerkschaften, die in den letzten Jahren von Aussperrungen betroffen wurden, hatten dafür ausgegeben:

Jahr	Mark	pro Kopf der Mitglieder M.	pro Kopf der Aussperrten M.
1903	1,959,796	3.14	42.82
1904	1,870,647	2.49	59.57
1905	4,193,250	3.91	29.11
1906	5,315,682	3.77	58.46

Die Gesamtausgaben der Verbände im Jahre 1906 betragen 36,963,413 Mark. Im Jahre 1905 betrug die Ausgabe 26,024,234 Mark, 1904 17,738,756 Mark und im Jahre 1891 1,606,534 Mark.

Es wurden von den Gewerkschaften im letzten Jahre verausgabt für Streiks und Aussperrungen 13,748,412 M., für Rechtsschutz, Gemahregelten, Reise-, Arbeitslosen-, Kranken- und Invalidenunterstützung, sowie Beihilfe in Not- und Sterbefällen zusammen 9,363,270 Mark, für Verbandsorgan 1,591,009 Mark, für Agitation 1,820,753 M., Verwaltungskosten 1,312,023 Mark und für verschiedene sonstige Zwecke, darunter für Bibliotheken, Stellenvermittlung, Umzugskosten, Konferenzen und Generalversammlungen, Beitrag an Kartelle und Sekretariate, zusammen 4,783,708 Mark.

Die Ausgaben für Streiks und Aussperrungen stehen natürlich an erster Stelle. Sie sind gegen die Vorjahre ganz gewaltig gestiegen, und auch die Ausgaben für Arbeitslosen- und Krankenunterstützung sind bedeutend angewachsen. Es verausgabten die Gewerkschaften für

	1891 M.	1895 M.	1900 M.	1905 M.	1906 M.
Streiks und Aussperrungen	1,037,789	253,585	2,625,642	9,674,094	13,748,412
Arbeitslosenunterstützung	61,290	196,912	501,078	1,991,924	2,653,296
Krankenunterstützung	—	454,114	656,026	1,920,639	3,281,741

In den 16 Jahren von 1891 bis 1906 wurden verausgabt für Rechtsschutz 1,471,246 Mark, Gemahregeltenunterstützung 3,113,120 Mark, Reiseunterstützung 7,214,111 Mark, Arbeitslosenunterstützung 13,009,557 Mark, Krankenunterstützung 12,999,107 Mark, Invalidenunterstützung 1,746,196 Mark, Beihilfe in Not- und Sterbefällen 4,035,079 Mark, zusammen 43,588,416 Mark; für das Verbandsorgan 10,482,357 Mark, zusammen für Unterstützungen und das Verbandsorgan 54,070,773 Mark; für Streiks und Aussperrungen 46,868,655 Mark. Trotz der in den letzten Jahren erfolgten gewaltigen Steigerung bleibt die Ausgabe für die wirtschaftlichen Kämpfe in dem genannten Zeitraum doch noch um 7,202,118 Mark hinter der für Unterstützungen und Bildungsmittel zurück, ein Beweis für das wohlthätige Wirken der Gewerkschaften und ihre Bedeutung als Bildungsanstalten.

Der Vermögensbestand betrug am Schlusse des Jahres 1906 insgesamt in den Verbänden 25,312,634 Mark. Derselbe hat sich im Laufe des Jahres trotz der gewaltigen Steigerung der Ausgaben im allgemeinen und besonders der Ausgaben für Streiks und Aussperrungen doch um 5,676,784 Mark erhöht. Ueber eine Million Mark Bestand haben folgende Verbände: Buchdrucker 5,682,986 Mark, Metallarbeiter 3,564,172 Mark, Maurer 3,441,416 Mark, Holzarbeiter 2,334,798 Mark, Zimmerer 1,322,303 Mark, Bergarbeiter 1,252,645 Mark.

In welchem Verhältnis die Einnahmen, Ausgaben und das Vermögen der drei großen Gewerkschaftsgruppen zu einander stehen, zeigt folgende Zusammenstellung:

	Jahres-Einnahme M.	Jahres-Ausgabe M.	Vermögensbestand M.
Zentralverbände	41,602,939	36,963,413	25,312,634
D.-D. Gewerksvereine	1,404,074	1,344,277	3,626,082
Christl. Gewerkschaften	3,644,865	2,977,733	2,605,944
Zusammen	46,651,878	41,285,423	31,544,660

Ueber die Unterstützungsanstaltungen in den Zentralverbänden enthält die Statistik folgende Angaben: Es gewähren ihren Mitgliedern Reiseunterstützung 49 Verbände, Arbeitslosenunterstützung 43 Verbände, Krankenunterstützung 44 Verbände, Invalidenunterstützung 7 Verbände und Unterstützung in Not- und Sterbefällen 47 Verbände. 64 Zentralverbände besitzen ein eigenes Verbandsorgan. Die Gesamtausgabe dieser 64 Gewerkschaftsblätter betrug 1906 1,920,250 Exemplare gegen 1,550,450 Exemplare im

Jahre 1905. 50 dieser Blätter erscheinen wöchentlich einmal, ein- bis dreimal, 19 erscheinen alle 14 Tage, 5 monatlich dreimal, 4 monatlich zweimal und 5 monatlich einmal.

Wie sehr die gegnerischen Gewerkschaften (Christliche und Hirsch-Dundersche) mit ihren Leistungen hinter den sozialdemokratischen Zentralverbänden zurückstehen, ergibt sich daraus, daß die Zentralverbände 1906 für Rechtsschutz und Unterstützungen pro Kopf der Mitglieder 2,88 Mark verausgabten, während die Hirsch-Dunderschen für diese Zwecke nur 1,88 Mark und die Christlichen gar nur 0,44 Mark aufgewendet haben. Für Streiks, Aussperrungen und Gemahregelte verausgabten die Zentralverbände 8,61 Mark, die Hirsch-Dunderschen 3,73 Mark und die Christlichen 3,45 Mark pro Kopf der Mitglieder.

Sowohl die Christlichen wie die Hirsch-Dunderschen reichen also nicht annähernd mit ihren Leistungen an die Zentralverbände heran, und was noch besonders bemerkenswert ist, die Christlichen Gewerkschaften stehen hinsichtlich der allgemeinen Unterstützungen und auch in Bezug auf Ausgaben für Streiks noch hinter den Hirsch-Dunderschen zurück. Was die Christlichen Gewerkschaften an Unterstützungen gewähren, ist geradezu jammervoll. 44 Pfennig jährlich pro Kopf der Mitglieder insgesamt für Rechtsschutz und Unterstützungen, und davon nur 25 Pfennig für Reise- und Arbeitslosenunterstützung zusammen, während die Zentralverbände allein für Arbeitslosenunterstützung 2,33 Mark verausgabt haben. Die Christlichen vertiefen den wirtschaftlichen Kampf zwar nicht grundsätzlich, aber sie gehen ihm, wenn irgend möglich, aus dem Wege, und so hatten sie in dem an Streiks und Aussperrungen reichen Jahre 1906 nur die geringe Summe von 3,45 Mark pro Kopf ihrer Mitglieder an Streikunterstützung aufzuwenden, gegenüber 8,61 Mark, welche die Zentralverbände für diese Zwecke pro Kopf der Mitglieder zu zahlen hatten. Unter solchen Umständen ist es denn auch durchaus erklärlich, daß die Christlichen nicht dieselben Erfolge aufzuweisen haben, wie die Zentralverbände. Ihr Mitgliederzuwachs rekrutiert sich auch nicht aus der intelligenteren städtischen Arbeiterschaft, sondern aus einer rückständigen, noch vollständig unter dem Einflusse der Kirche stehenden Arbeiterschaft der kleineren christlich-wirtschaftlichen Industrieorte. Und nur dort ist die Agitation der Christlichen von einigem Erfolg, das haben sie auch selbst erkannt und deshalb ihren ganzen Beamten- und Agitationsstab, der im Verhältnis zur Mitgliederzahl größer ist, als der der Zentralverbände, fast ausschließlich auf jenes Gebiet konzentriert. Im letzten Jahre haben sie eine ganz besondere Agitationsstätigkeit entfaltet, in einer ganzen Reihe von Orten Gewerkschaftszentrale gegründet, Sekretariate und Auskunftsburauen errichtet, Beamte angestellt und die Werbetrommel in ganz hervorragender Weise gerührt. Daß dennoch ihr Erfolg geringer war als im Jahre zuvor, läßt darauf schließen, daß die Werbekraft der Christlichen Gewerkschaften bereits nachzulassen beginnt, wie die der Hirsch-Dunderschen schon nahezu gänzlich erschöpft ist.

Die Sphinx in Trauer.

Roman von Max Krüger.

(Nachdruck verboten.)
27] Mit beschränkter Armer sah ich ihm gegenüber und stellte fortwährend Fragen, fast einfüßig und gleichgültig, um meine Bewegung darunter zu verbergen. Endlich, als er schilderte, wie sie in Tränen ausgebrochen sei und behauptet habe, habongeben zu müssen, wenn ich von der „igen Idee“ nicht ließe, packte mich ein Verhängnis, die mich von meinem Sessel trieb. Aufgereizt durchbrach ich das Zimmer. Es wühlte etwas in mir, was ich nur mit Mühe niederlämpfte. Es war weder Erschütterung noch Empörung. Ein Schauer erfaßte mich vor der Duschlerin, die Tränen zu Markte trug, um Mitleid zu erwecken. Was für ein großer Zug der Verweigerung, was für ein verzögerter Witz, was für eine schön aufgebaute Berechnung, die jeder neuen Ziffer zu ihren Gunsten lehte, bis die große Summe des verlogenen Namens zusammen war.
Fast bewundernd sah sie, und fast beneidete ich sie um dieses Ansehen der Unternehmungslust im kleinen Körper. Und merkwürdig — ich verstand, ich begriff sie. Es galt einen großen Kampf für sie, denn sie kämpfte für ihre Ehre und die Dasein, für ihre Stellung als Gattin, als Mutter, — für ihr ganzes Lebensglück. Sie dachte vielleicht gar nicht daran, was aus alledem noch kommen könnte, — sie verteidigte nur Schritt für Schritt den Boden, auf dem mein Verdict immer höher wuchs und auf dem sie nicht ausgleiten wollte.
Innerlich lachte ich mich aus. Sollte ich sie nicht auf diesen schwankenden Weg geleiten, ihr alle meine Gedanken verhalten, so daß sie nun eigentlich mit mir wie die Kasse mit der Maus spielen konnte? Etwas Schlauchet des Weibes, die an feldenen Fäden den Meilen lenkt! Was ich wissen wollte, mußte sie nun doppelt, und während ich neue Vorstöße unternahm, überumpelte sie mich aus dem Hinterhalt.
Als Dr. Schopp meine Anteilnahme merkte, kam seine Rede t. Fluß. Er hielt mir einen kleinen Vortrag über die Möglichkeit einer vorübergehenden psychischen Störung aus meinem überwindenen Zustand. Wirklichkeit und Traum hätten sich bei mir so vermischt, daß ich das eine von dem andern nicht mehr zu unterscheiden vermöchte. Ich hätte ihm ja schon selbst zugegeben, daß ich herrliche Träume gehabt habe, die die Fortleitung meines Bewußt ein gewesen seien, und aus denen ich dann wieder jäh durch vernünftige Worte erschreckt worden sei.
Diese Worte hätte ich dann jedenfalls lose aufgegriffen und mit Umständlichkeiten verschmolzen, aus denen meine Einbildung

entstanden sei. Solange ich nicht behaupten könne, daß auch die wirklichen Traumberechnungen wahr seien, solange dürfe ich auch nicht zu dem Resultat kommen, daß alles wahr sein müsse, was ich als vorgegangen gelten lassen möchte.
Was haben Sie denn eigentlich im Zusammenhang gehört, lieber Freund? Nichts, wenigstens nichts Positives, worauf Sie Ihre Wahrnehmungen konstruieren könnten. Erstens behaupten Sie, Sie hätten ein fremdes Gesicht vor sich gesehen. Nachher stellt es sich heraus, daß es Ihre Frau war. Schon ein Zeichen der Störung Ihrer Phantasie! Also, darüber sind Sie sich jetzt noch nicht klar geworden. Dann haben Sie einige Worte aufgefunden über den Trauerhut und so weiter, den Zusammenhang kennen Sie aber nicht. Wiederum ein Beweis für das Fehlen eines anhaltenden Bewußtseins in ihrer Kataleptik. Dann haben Sie einiges lapidari, was der sogenannte junge Kollege an Ihrem Bette angelächelt hat, — auch nur Bruchstücke! Vollkommen am finstern Himmel Ihrer Phantasie. Sie hätten einen Stuhl umfallen hören, sagt Ihre Frau Gemahlin. Wollen Sie beschreiben, daß es gerade ein Stuhl gewesen sei! Gesehen haben Sie nichts, sondern nur gehört, angeblich nur gehört. Und was Sie gehört haben, war jedenfalls nur ein Gepolter. Wenn ein schwerer Gegenstand vom Tisch fällt, so poltert er auch, und Ihre Frau behauptet, das Mädchen habe etwas fallen lassen. Das kommt doch alle Tage vor! Allerdings haben Sie nachher einen umgefallenen Stuhl gesehen. Den hat Ihre wilde Phantasie von Junge umgeworfen. Das kommt auch jeden Tag vor. Dann haben Sie wieder etwas ganz richtig gehört. Ihre Frau suchte nach den Schlüssel im Nachtschloß und sprach dabei vor sich hin. Vielleicht sprach sie auch von ihrem Buben oder mit dem Mädchen. Sie weiß es selbst nicht mehr genau. Wer denkt denn in solchen Situationen auch daran, mit wem er spricht?
Sie geben mir doch recht?
Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: Weiter. Die Schlüssel stecken im Schließbüchse: Ihre Frau hat nach der Poilice gesucht. Das Wort Poilice wollen Sie auch gehört haben. Hat sie auch zugegeben. Also, alles stimmt. Weiter. vernünftige Mensch wird sich auch darüber wundern... Weiter. Sie wollen die Stimme eines fremden Mannes gehört haben, der mit Ihrer Frau von verreisen sprach. Männliche Stimmen sind genug an Ihrem Bett laut geworden. Ihre beiden Putschwaren ja hier. Sollte es da nicht möglich gewesen sein, daß das Wort verreisen in irgend einer Beziehung gefallen ist. Wir leben ja gerade in der Reisezeit. Also, Sie wollen etwas von Tristan und Isolde gehört haben. Ihr Nebenbuhler habe davon gesprochen. Und von vielen anderen Dingen noch. Mein Gott — wie oft habe ich schon von Sachen geträumt, die weder der Dinge ins Bewußtsein trachten, die ich schon vorher erlebt

hatte. Oder auch, umgekehrt. Jeder Male wird Ihnen das befalligen. Habe ich nicht recht?
Diesmal nickte ich höflich zur Bekätigung. Schopp fuhr eifrig fort: „Sie wollen Heliotropdust gerochen haben, der nie bei Ihnen im Hause gewesen sei. Auch das hat sich aufgeföhrt. Und nun kommt der Humor von der Gade: Aus diesem Mischmasch von Gesprächsbroden und Zellchen von Vorgängen und Gehörtsaufschörungen, Traumempfindungen, Schlafhalluzinationen, Vermengungen von allerlei Stimmen, die ja zum Teil an Ihre Ohrgeränge sein mögen — ich will es gar nicht bestreiten — mit einem Worte: aus diesem ganzen kataleptischen Wahrnehmungswahl, der noch gar nicht einmal erloschen ist, — so haben Sie eine Familientragödie auf, ohne irgend welchen plausiblen Beweis. Denn wo ist er denn eigentlich? Sagen Sie es mir doch!“
Und als ich schwieg, eiferte er weiter: „Meine Diagnose lautet: Wahnvorstellungen, die Sie mit Gewalt bezwingen müssen. Meinethwegen auch eine harnulose, fixe Idee, die aber schon bedenklich ausgeartet ist, wenn Sie Ihre liebe Frau tyrannisieren. Sie wollen jemand zum Gefährnis bringen, der bis Tat nicht begangen hat. Das ist Selbstmord. Sie bereiten sich selbst Schmerzen, indem Sie Ihrem lieben Mädchen auf solche Art wehe tun. Zehn Jahre sind Sie verheiratet, und immer noch es gemächlich bei Ihnen, und immer waren Sie ein klarer Kopf. Und nun sollte mit einem Male die Schraube da oben losgehen bei Ihnen? Nein, mein Güter, das glaube ich nicht. Entschuldigend Sie meine Offenheit, aber die war Ihnen ja sonst immer angenehm. Schütteln Sie den Kopf ab, der auf Ihnen lastet, glauben Sie nicht an den wilden Traum. Ich gehe seit Jahren bei Ihnen ein und aus, ich wohne in diesem Viertel wie Sie, — habe ich jemals Ihre Frau auf solchem Wege gesehen? Nein, drei Mal nein. Und wie es mit geht, wird es gehen? Nein, drei Mal nein. Und nun kommen Sie auf einmal — kriegen den Johannisstich der Eifersucht und entwideln sich zum Ehebrachen. Ich möchte ein reumütiges „Pfui“ rufen. Gehen und pflegen sollten Sie das Glück mit Ihrer lieben Frau, hat das Gift des Mitternachts herein zu träufeln. Sie nebulöser Wüterich Sie. Ich beredne Ihnen also folgendes: Sofortige Abbitte, wenn Ihre Frau nach Hause kommt. Andauerndes sanftes Benehmen, fortgesetzte Erfüllung ihrer Wünsche und sofortige gemeinschaftliche Abreise an die See. Eventuell ebenfalls Spitz. Heraus aus den vier Wänden. Die starke Brise da oben wird Ihre Seele wieder erlösen. So, nun bin ich fertig... Co. gehen? Wober denn?“
(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeiterschaft kommt immer mehr zur Ansicht, daß die gewerkschaftlichen Zentralverbände allein ernsthafteste Gewerkschaftspolitik treiben und unbeeinträchtigt von bürgerlichen Parteien, frei von jeder Rücksichtnahme aus dem Unternehmertum ihr Ziel verfolgen, wenn erforderlich, Hand in Hand mit der sozialdemokratischen Partei die Interessen der arbeitenden Klasse wahrzunehmen suchen. Zu dieser Einsicht sollten auch die Anhänger der Sozialisten sich bald bekehren. Die Statistik beweist jedes Jahr mit größerer Deutlichkeit, daß die Zukunft der gewerkschaftlichen Bewegung den Zentralverbänden gehört, vor deren Siegesmarsch alle anderen Organisationsarten, -Formen und -Gruppen zurückweichen müssen.

Politische Ueberfahrt.

Aus Deutschland hinausgeworfen werden nicht nur offenherzige Kongresssozialisten, sondern auch fromme Christen, wenn sie sich der Arbeiterinteressen annehmen. Nach einer neuen Weibung wurde in Dortmund der Führer der christlichen Gewerkschaften, der seit 14 Jahren (!) in Preußen anständig Bergmann Johann Antoni, ein heimatsberechtigter Holländer, ohne Angabe von Gründen aus dem preussischen Staatsgebiete ausgewiesen. Eine beim Reichskanzler eingereichte Beschwerde wurde abschlägig beschieden. Die Ausweisung wird von den christlichen Gewerkschaften und der Bergarbeiterbevölkerung scharf kritisiert.

So muß es kommen! Dierzehn Jahre hat der Mann seine Knochen in den Dienst der deutschen Kapitalisten stellen dürfen, tausende seiner ungarischen, polnischen und russischen Glaubensgenossen werden zu gleichem Zwecke alljährlich nach Deutschland hineingelockt, in dem Augenblick aber, wo er die Interessen seiner Kollegen wahrnimmt, wird er, trotz Hilow's Freiheitsphrasen im deutschen Reichstag, trotz der liberalen Aera, aus seinem neuen Vaterlande herausgeworfen. Solche Akte des Terrorismus, ausgeübt vom Klassenstaat gegen seine treuesten Stützen, werden ihre gute Wirkung nicht verfehlen. Die Sozialdemokratie hält ihre Arme weit offen, um darin alle jene Christen aufzunehmen, die an der Christlichkeit ihres Staates und seiner Kapitalisten irre geworden sind. Eine solche Ausweisung, so brutal ihre Wirkung auch dem einzelnen bemerkbar wird, muß tausend trübe Augen öffnen, muß die Idee des Klassenkampfes und des Klassenkampfes in Klüften tragen, die heute noch bis unter Dach und Heiligenbildern frohen.

Kinder und Krüge. Aus Steinpleis im Königreich Sachsen schreibt man: Ein Bild des Elends konnte man am Mittwoch früh auf der Straße nach Steinpleis sehen. Drei Kinder, halb nackt und in Lumpen gehüllt, schoben einen alten Kinderwagen, der mit allerhand Gerümpel beladen war. Einem Arbeiter, der die Kleinen schon in der fünften Morgenstunde im Werdauer Walde antraf und sie fragte, wohin sie wollten, antworteten sie, daß sie im Walde geschlafen hätten. Die Mutter sei gestorben und ihr Vater komme später, um sie abzuholen. Wohin es gehen sollte, mußten sie nicht. Gleichzeitig las man in der kapitalistischen Presse von einem reisenden Könige:

Seine Reisevorbereitungen sind sehr umfangreicher Art, und endlose Kisten, Koffer und Kofferstücke werden auf dem Schiff verladen, das den König auf den Kontinent trägt. Acht große Koffer enthalten 30 Zivilanzüge, die hauptsächlich für die Promenade benutzt werden. Daneben gibt es noch einige Kisten mit Gesellschaftsstoileiten zum abendlichen Essen oder zu Audienzen, Uniformen werden dagegen weit leichter verladen, da die Abneigung des Königs gegen die unbecommene militärische Bekleidung bekannt ist. Davon wird nur das Allernotwendigste mitgenommen, und man erinnert sich leicht noch, daß der König vor Jahren eine Parade im grauen Anzug und Hutmütze, bequem in die Pelzer der Equipage zurückgelehnt, abnahm.

Sehr besondere Aufmerksamkeit muß der Garderobier des Königs, dem dieser wichtige Teil der Beförderung untersteht, auf das Schutzwort verwenden. Der König läßt schon seit vielen Jahren bei einem und demselben Metzger seine Schuhe herstellen, die gleichzeitige der Stiefelpolier der Eleganz, wie der Bequemlichkeit sein müssen. Von diesen Schuhen werden auf die Reise nicht weniger als 40 Paar mitgenommen. Endes ist die Zahl der Kravatten und Schleifen, die mitgeführt werden, da der König aus seinen Privatpapieren noch die Gewohnheit hat, eine Kravatte nicht öfter als einmal zu benutzen. Auch seine Hüte besteht er ständig von denselben Lieferanten, der sie aus seinem Geschäft herstellen muß, wobei der König zur Bekleidung macht, daß sie von größter Leichtigkeit seien. Eduard ist bekanntlich auch ein leidenschaftlicher Raucher. Aber er raucht nicht jedes beliebige Arcour, sondern nur seine eigenen Zigaretten, die eigens für ihn in Havana hergestellt werden, und zwar aus grünen Blättern, die während des ganzen Wachstums mit größter Sorgfalt beaufsichtigt werden. Neben einem gehörigen Vorrat dieser Spezialzigaretten läßt der König ständig seine Krüge mit, die seine treue Begleiterin in und um sie vertritt. Ohne diese wäre jede Reisesaustattung in den Augen des Königs unvollkommen.

Mit einem ähnlichen Luxus wie Eduard VII. reisen und leben selbstverständlich auch die übrigen Fürsten und Großen, und ähnlich wie diesen bedauernswerten Kindern ergeht es auch Tausenden und Millionen anderer armer Menschen: sie haben nicht, wo sie ihr Haupt hinlegen und müssen betteln. Die Armen, die sich ein Stück Brot erbetteln, werden überdies noch eingeperrt, und die Reichen, die das Volk vermögen verschwendung, werden hoch verehrt — von Christen und Patrioten.

Eine Spitzel über Lenzenot in der „Deutschen Tageszeitung“ schließt der Verfasser mit verschiedenen Vorwürfen zur Abhilfe. Gegen Kontraktbruch empfiehlt er folgendes:

Kontraktbruch sollte durch mindestens vierwöchentliche Unterbindung der Arbeiter in einem Arbeitsbureau bestraft werden. Die Strafe, die zu erlassen ist, wird fast immer durch Haftstrafe von 2—3 Tagen ausgedrückt, die den Kontraktbrechern nur eine angenehme Abwechslung zum Ausschlafen und Rauchen bietet.

Wenn der agrarische Sachverständige der Ueberzeugung ist, daß die Agrarfrage eine ungelöste Aufgabe für den Staat

quälten Landarbeiter sei, dann braucht man sich freilich nicht zu wundern über das Bestreben, sich den agrarischen Unternehmlichkeiten durch die Flucht zu entziehen. Der Vorschlag zeigt aber auch, daß das Agrarlerntum gar nicht daran denkt, durch andere als Gewaltmittel der Landflucht zu begegnen. Eine Besserung der lässlichen Arbeiterlage, durch die man die Landleute zum freiwilligen Verbleiben veranlassen würde, kommt ihnen gar nicht in den Sinn.

Evangelische Wahlreformfreunde. Die „Arbeit“, das Publikationsorgan des Verbandes der evangelischen Arbeitervereine von Berlin und Umgegend, sowie des nationalen Arbeiter-Wahlrechtsausschusses erklärt wörtlich: „Wir wollen keinen Zweifel darüber lassen, daß wir durchaus auf dem Boden des Reichstagswahlrechtes für den preussischen Landtag stehen.“ Hingegen wird, anders sei ja die Sache, ob eine Mehrheit im Landtag dafür zu haben sein werde; das scheint ausgeschlossen zu sein. „Danach wird man sich also mit der platonischen Vorliebe der christlich-sozialen Arbeitervereine für das Reichswahlrecht begnügen müssen,“ fügt die „Freisinnige Zeitung“ hinzu. Offenlich ist das nicht zugleich eine Selbstcharakteristik.

Ungehaltige Freisinnige. Der „Rhein-Westf. Bl.“ wird aus Düsseldorf vom 26. August gemeldet: „Gestern fand hier eine Delegierten-Versammlung der Freisinnigen Volkspartei des Bezirks Hagen statt. In dieser Versammlung wurde eine Entschließung angenommen, in der die Meinung ausgesprochen wird, daß trotz aller Mitarbeit der Sozialisten in der vom Reichskanzler geschaffenen Mehrheit eine rein konservativ-reaktionäre Politik“ weitergetrieben werden sei. Es wird gefordert, daß angesichts dieser Tatsache die Freisinnige Volkspartei ihre abweichende Stellung aufgab, wenn auch in den bevorstehenden Reichstags- und Landtagsessionen ihren prinzipiellen Forderungen nicht Rechnung getragen würde.

Schließlich wird von den parlamentarischen Vertretern der Partei verlangt, daß sie alles daran setzen, eine Reform des preussischen Wahlrechts im Sinne des Eisenacher Programms zu erzielen.

Das Eisenacher Programm verlangt die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen. Es ist dringend notwendig, daß die paar wütlich Freisinnigen im Lande ihre Parteiführer und ihre Parteipresse an diesen Programmpunkt erinnern und etwas Dampf hinter die Agitation machen.

Die Fürstenerreisen reichen nicht ab. Das norwegische Königs Paar begibt sich Ende Oktober auf einen Monat zum Besuch des englischen Hofes nach London, wo es im Adelston-Doune wohnen wird. — Die in der ökonomischen Presse verbreitete Nachricht von einer geplanten Zusammenkunft der Dreieinigkeit in Wien soll aus der Luft gegriffen sein. Nach die Nachricht von einem bevorstehenden Wechsel in dem Londoner Botschafterposten wird demontiert.

Der Landtagsabgeordnete Landrat a. D. v. Bülow's Wohlstand hat sein Abgeordnetenmandat deshalb niedergelegt, weil er mit der Wählernote nach Südafrika Duellen suchen geht. Wenn doch alle seine Standesgenossen ihn begleiteten und nie mehr wieder kämen!

Neue deutsche Postkarten kommen in diesem Herbst zur Ausgabe. Veranlassung zu der Neuausgabe geben die Beschlässe des Weltkongresses in Rom vom vorigen Jahre, die am 1. Oktober zur Ausführung kommen. Der Kongress hat nämlich beschlossen, daß der Abänder in Zukunft über den linken Teil der Vorderseite der Postkarte verhandelt. Diese Bestimmung erstreckt sich auf alle Postarten, nicht nur auf die Briefpostkarten.

Französischen Besuch haben die nationalen Handlungsgehilfenverbände in Leipzig erhalten. Etwa 150 Mitglieder des Verbandes der französischen Handlungsgehilfen in Lyon trafen dort ein. Sie besuchten im Laufe des Vormittags die Maschinenfabrik von Karl Krause und die Bierbrauerei von Riebel. Später besichtigten sie das deutsche Buchgewerbehaus und das neue Rathaus. Daß sie sich gerade bei den Deutschnationalen einfinden, die sich in „Deutschland, Deutschland über alles“ heiser schreien, ist ein eigenartiges Schauspiel.

Die Auszahlung der Feuerungszulagen. Vor einigen Tagen teilten wir mit, daß vielen Unterbeamten, die wegen Krankheit oder sonstigen Unglücks in ihrer Familie im Laufe des Jahres eine Unterstützung bei ihrer vorgetragenen Behörde nachgesucht und genehmigt erhalten hatten, diese Unterstützung in voller Höhe bei Auszahlung der Feuerungszulage wiederum in Abzug gebracht worden sei, so daß einzelnen dieser Unterbeamten anstatt 100 Mark tatsächlich nur 20 oder 10 Mark ausgezahlt worden sein sollen. Hierzu nimmt jetzt die Staatsregierung Stellung. Die halbamtliche „Berl. Korr.“ erklärt: „Nach den an zuständiger Stelle eingeholten Erkundigungen würde das behauptete Vorgehen den Absichten der Staatsregierung und den von ihr erlassenen Bestimmungen keineswegs entsprechen. Gemäß den im Landtage abgegebenen Erklärungen ist in den Ausführungsanweisungen betreffend die Verteilung der im Etat vorgesehenen außerordentlichen einmaligen Beihilfen für Unterbeamte nur gesagt, daß den Unterbeamten, insoweit sie an der diesjährigen Gehaltsaufbesserung beteiligt sind, die Beihilfe um den Betrag der Ausbesserung zu kürzen sei. Von einer Anrechnung einer etwaigen Zuteilung aus Unterstützungsfonds ist nicht die Rede. Da diese Fonds nicht gekürzt sind, lag auch zu einer solchen allgemeinen Anordnung kein Anlaß vor.“

Wenn der Abzug auch nicht auf eine allgemeine Anordnung zurückzuführen ist, so müßte es für die Staatsregierung doch ein Leichtes sein, festzustellen, wo man ihn ohne diese Anordnung durchgeführt hat und die betreffende Maßnahme rückgängig machen. Vor dem Gesetze sind alle Preußen gleich. Der zum Mitgliede des Schöffenkollegiums in der Gemeinde Ren-Rittan bei Gosen an der Obervere gemählte Sozialdemokrat Wiegand wird nicht bekräftigt. Der Gemeindevorsteher teilte ihm mit, daß der Kreiswahlkommission, als Vertreter der Amtsgerichtsbezirke, keine Wahl nicht genehmigt habe. Die persönliche Eignung für das Amt werde nicht in Frage gestellt, doch habe sich die Regierung für verpflichtet, Sozialdemokraten grundsätzlich von Ämtern fernzuhalten, die mit der Schöffenverwaltung in Verbindung stehen.

Zu den geplanten Schiffsabgaben auf deutschen Strömen ist die Stellung der Bundesstaaten immer noch nicht geklärt. Nach der „Vossischen Zeitung“ steht es keineswegs fest, daß Hamburg sich dafür entscheiden wird. Der Verein deutscher Reederei spricht sich in seinem Geschäftsbericht 1906/07 dagegen aus. Aber auch sonst sind im Bundesrat die Ansichten für eine Verfassungsänderung im Sinne des zu erwartenden preussischen Antrages auf Einführung der Schiffsabgaben durchaus unklar. So stehen nämlich nach wie vor trotz zum Teil anderslautender Gerüchte Pommern, Baden, Braunschweig, Hessen, Mecklenburg, Oldenburg, Lübeck, Sachsen und die sächsischen Staaten auf einem ablehnenden Standpunkt. Ihre Stimmen im Bundesrat würden schon genügen, um einen entsprechenden preussischen Antrag zu Falle zu bringen. Abgesehen davon vertritt Herr Hilow in Anbetracht dieser Tatsache auf eine solche Vorlage im Bundesrat.

Sicherheits in Südwestafrika. Die Forderung der Telegraphenposten von Windhoek ist am 26. August Nachmittags ein Kilometer östlich dieses Ortes von etwa acht holländischen Soldaten besetzt worden, wobei beim Anmarsch ein junger

entfiel einen letzten Schulterschuss. Die Wunde war in Schenkel gebracht, die Verwundung ist aufgenommen. Ob diese Soldaten zu der Bande von Wenzel gehören, ist zweifelhaft. Nach einem aus Windhoek eingegangenen Telegramm hat Gouverneur v. Schumann die Geschäfte des Gouvernements am 26. August übernommen.

Von einem erstbelebten „Friedhofsfrevel“ eines Dänen wissen holländische Blätter aus Helsingburg zu berichten: Die heimliche Erhebung der deutschen Inschrift durch eine solche in dänischer Sprache an dem Denkmal, das von Helsingburger Bürgern zum Gedächtnis der bei Bau gefallenen dänischen Krieger auf dem Helsingburger alten Friedhof errichtet worden ist, wird noch einem Prozess in Folge haben. Als Täter hat sich der hiesige Großkaufmann Paulsen, einer der in Helsingburg agitatorisch tätigen Protestler, entpuppt, der sich zur Auswechslung der Marmorplatte wenn nicht beauftragt, so doch beauftragt gehalten und sich in Uebereinstimmung mit dem dabei beauftragten Hiesigen nicht abbehalten konnte. Die Friedhofskommission läßt, da beim Herausnehmen der Marmorplatte durch Paulsen's Beauftragte auch das Denkmal selbst Beschädigungen erlitten hat, dieses auf Paulsen's Kosten vollständig wiederherstellen und hat außerdem Strafzahlung gegen ihn wegen Friedhofsfrevel geneigt. Wenn die Tischen in Prag und die Magyaren in Ungarn mit gleichen Ehrfurcht gegen die Deutschen operieren, schreibt dieselbe Chauvinistenpresse Ach und Weh, hier billigt sie die Unterdrückung der nationalen Sprache und Sitten.

Ein großer Reizbruder vor dem Herrn muß der Viesfelder Pfarrer Barthels sein, der auf dem Wärgburger Katholikentag über die innere Mission referierte und sich in seinem Vortrage zu folgenden Sätzen verließ: „Auch von der Heilsarmee können wir manches lernen. Nützlich wäre es, daß die Missionen geübt, neue Kirchen gebaut (immer noch? Red.), die Seelsorge und in der Diaspora die Missionen vermehrt werden. Die Reformation wäre auch dem „Vontatus-Verein“ gut. Auf jedem Gebiete muß stehen „Vontatus-Verein“. Dem glücklichen Besitzer eines Geldschrankes müßte beim Definieren des besten der Name „Vontatus-Verein“ entgegenbringen. (Wir empfehlen das Wort: „Die Kirche hat einen guten Magen.“ Red.) Die meisten Gläubigen, die keinen Geldschrank besitzen (also hängt die Gläubigkeit vom Geldschrank ab? Red.), sollten wenigstens einen Zettel mit dem Namen Vontatus Verein im Portemonnaie haben. Vielleicht empfiehlt es sich auch, ein entsprechendes „Viermerk“ an dem Wärgburger anzufragen. Den Damen wäre zu empfehlen, daß statt des Namens eines Schloßes der Namen Vontatus-Verein an ihrem Güte angebracht werde. (Stürmische Heiterkeit und Beifall.) Also heißt alle dem Vontatus-Verein! (Endloser Beifall.)“

Die Sigura zeigt, kann es der geringste Berufsrichter von der Straße mit dieser religiösen Parole nicht aufnehmen. Wie wenig Ernst auch sonst auf der schwarzen Parole vorhanden ist, zeigt ein anderer Zwischenfall. Der Professor Roselli-Florenz überbrachte die Grüße des kürzlich neugegründeten Volksvereins für die katholischen Italiens und ermahnte dafür endlosen Beifall. Darauf ließ sich Präsident Trimbora wie folgt vernehmen: „War das nicht ein schönes Intermezzo? (Stürmische Zustimmung.) Solcher schönen Intermezze kann es auf künftigen Versammlungen noch mehr geben. (Selbster Beifall.) Wenn die Kunde von dem Auftreten des Professor Roselli in die Welt gegangen ist, dann werden zweifellos auch die Volksvereine in anderen katholischen Ländern das Bedürfnis fühlen, sich bei uns einzufinden. Dann werden wir auch einmal dahin kommen, daß wir uns international in Stuttgart versammeln. (Stürmische Heiterkeit.) Professor Roselli war die erste Schwabe, die sicher den Sommer machen wird. (Stürmische Zustimmung.) Unseren Dank an Professor Roselli bringen wir dadurch zum Ausdruck, daß wir auch einmal den italienischen Volksverein besuchen werden. Es wird Sorge getragen werden für die Ausbildung der Vorstandsmitglieder in italienischer Sprache. (Stürmische Heiterkeit.)“

Diese Rede des Präsidenten der katholischen Volksvereins-Generalkonferenz zeigt besser, als alles andere, daß man diese Versammlungen nur als Schaustücke zusammenberufen und als Spielerei betrachtet. Kein Ernst, sondern Mumpst ist dort zu Hause.

Grundstückswucher. Vom Rhein-Ruhr-Kanal wird der Bodenreform gemeldet, daß die Grundstückspreise nach Bekanntwerden der Kanalnote um 600 Prozent von 2000 Mark pro Morgen auf 10—12.000 Mark gestiegen seien. Die Kanalbauaktion mußte bei den maßlosen Forderungen wichtige Verhandlungen, namentlich auch in der Nähe von Weidenich, scheitern lassen; sie droht nun mit Anwendung des Enteignungsrechtes vorzugehen. Derartige Preissteigerungen auf die Taschen der Allgemeinheit findet im kapitalistischen Staat niemand unerlaubt — unerlaubt ist es höchstens, wenn ein Arbeiter 6 Prozent Lohnerhöhung beansprucht.

Wieder eine kurzweilige Angelegenheit. In welcher nichtswürdigen Mittel die christlichen Gewerkschaftsführer greifen, um die Klüfte zwischen den sozialdemokratischen und den christlichen gewerkschaftlichen Arbeitern zu vertiefen, zeigt eine Erklärung in unserem Wochenblatt. In mehreren Zentrumsblättern stellte ein Vorstandsmitglied des Gewerkschafts christlicher Bergleute die Verhandlung auf, unter Genosse Hue habe für das Organ der Großkapitalisten, die Rheinisch-Westfälische Zeitung, Artikel geschrieben, um damit indirekt die Einigung der Bergarbeiter zu hintertreiben. Auf Ersuchen des Genossen Hue stellt die Redaktion des national-liberalen Blattes nun in einem Schreiben fest, daß Hue niemals Mitarbeiter der Rheinisch-Westfälischen Zeitung war, noch jemals einen Artikel, der die Bergarbeiterbewegung in irgend einer Sache bespöchtelt, für die Rheinisch-Westfälische Zeitung geschrieben habe und ersucht ihn, von dieser Erklärung den ihm auf dem linken Gebrauch zu machen. Da die christlichen Bergleute die Freiheit befehlen, der erwähnten Notiz die Schlussnote beifügen: „Will Herr Hue den Nachweis dafür haben?“, wird ihnen eine Gelegenheit gegeben werden, den angebotenen Beweis für ihre Schwindel zu führen.

Ansland.

Der Anarchistenkongress in Amsterdam. Der Dienstag Nachmittag wurde durchgebracht mit dem Ausbringen der Rapporte über die Bewegung in Amerika, Holland, Belgien, Deutschland, Rußland, Serbien und Böhmen. Die Rapporte über Frankreich werden die Franzosen in ihren respektiven Rapporten erstatten, so Dunois über Organisation. Marmande über Antimilitarismus, Monatte über Fachorganisation.

Mittwoch Morgen um 9 Uhr begann die Sitzung von neuem. Vorsitzender Rudolf Lange aus Berlin.

Amedeo Dunois rapportiert über: Anarchismus und Organisation. Er setzt auseinander, wie die Anarchisten nach und nach von dem Standpunkt zurückgekommen sind, sich über die gegenwärtige Gesellschaft zu erheben. Die Worte Jffens: „Der hässliche Mann steht auf sich selbst allein“ finden heute nur noch bei wenigen Anhängern. Die guten Beispiele, die man hier und da wahrnehmen konnte, die Föderationen in Deutschland, Dänemark, der Schweiz, England und Holland geben Veranlassung, daß man überall versucht, zu größerer Macht und Kraft auf dem Wege der Organisation zu kommen. Das Wie soll in den Sitzungen von Mittwoch und Freitag Morgen besprochen werden. Er schlägt folgende Resolution vor: „Die Anarchisten, am 26. August 1907 zu Amsterdam zu einem Kongress zusammengetreten, sind unter Berücksichtigung, daß die Ideen der Anarchie und Organisation, weit entfernt davon, unvereinbar zu sein, wie behauptet worden ist, einander ergänzen, da das Prinzip des Anarchismus selbst in der freien Organisation der Produzenten enthalten ist;“

daß die individuelle Aktion, so belangreich sie auch sein möge, die gemeinschaftliche Aktion und die gemeinschaftliche Bewegung nicht ersetzen kann;

Er schlägt folgende Resolution vor: „Die Anarchisten, am 26. August 1907 zu Amsterdam zu einem Kongress zusammengetreten, sind unter Berücksichtigung, daß die Ideen der Anarchie und Organisation, weit entfernt davon, unvereinbar zu sein, wie behauptet worden ist, einander ergänzen, da das Prinzip des Anarchismus selbst in der freien Organisation der Produzenten enthalten ist;“

daß die Organisation der Arbeiterklasse, die zur Grund- lage die Gleichheit der Interessen hat, eine Organisation nicht ausbleibt, welche auf der Gleichheit der Interessen basiert;

daß zwischen diesen beiden keine unwillkürlichen und gefahr- lichen Beziehungen zustande gebracht werden dürfen, daß beide ihr eigenes Arbeitsfeld haben, eine bestimmt von einander ab- weisende, aber doch einander ergänzende Rolle, ist der Meinung, daß die Kameraden aller Länder das Anrecht anarcho-syndikalistischer Gruppen und die Föderation der be- reits bestehenden Gruppen besitzen müssen.

Ein Urteilsurteil der französischen Marine. Im „Jena“-Katastrophen wird aus Paris gemeldet: Der Bericht der Senatskommission für die Untersuchung der „Jena“- Katastrophen ist erschienen. Der erste Band umfaßt 200 Seiten und ist mit Abbildungen ausgestattet. In dem Bericht werden besonders die Eigenschaften und die Fehler des Pulvers B be- sprochen und auf den Wert des von der Kriegsakademie empfoh- lenen Stabilisators hingewiesen.

Der Bericht faßt sich dahin zusammen: Die Ursache der „Jena“-Katastrophen sei auf die unerwartete Entzün- dung des Pulvers B zurückzuführen; es liege aber noch eine andere Ursache vor, die dem früheren Ausschuss nach- folgende, die aber in Wirklichkeit die direkte Ursache zu den Kata- strophen in der französischen Marine sei, nämlich der Mangel an Stabilität des Pulvers B, der in den verschiedenen Dienststellen bestohe. Der Bericht sagt, die Pulverfabriken seien bisweilen dicht bei Räumen gelegen, die eine sehr hohe Temperatur auf- weisen. Es scheint, als ob die Konstruktion nicht von der Zusammenfassung des Pulvers getrennt worden, das in diese Kam- mern gebracht werden sollte. Außerdem wußten die Pulver- fabriken nichts von den Untersuchungen und Erfahrungen der Kriegsakademie. Der Bericht führt dann weiter aus, die Kom- mission habe in der Marine nur Anarchismus und Unwissenheit gefunden, indem nämlich der Kommandant der Schiffsbau- und der Schiffsbau- und Seefahrt leitende Beziehung zu einander haben und sich gegenseitig verabscheuen und mit Eifersucht verfolgen. Keine höhere Behörde habe Sorge dafür getragen, über Mittel nachzudenken, diese drei auseinander strebenden, einander feind- lich gesinnten Kräfte zu geregelter, fruchtbringendem Handeln zu vereinigen.

Der fortschreitende Mangel der französischen Streitkräfte sei der besorgniserregendsten Schwäche der Republik und der all- gemeinen Unverantwortlichkeit und Gleichgültigkeit zuzuschreiben.

Der Schwabenkrieg und wenn er nützt. Mit der Ausweitung des englischen Quells hat die wilkembergische Regierung der englischen Sozialdemokratie einen vorläufigen Aufschub gegeben. Während zum Beispiel sonst die hiesige- ste Zeit für die Sozialdemokratie einträglich ist, nimmt sie jetzt sogar Gelegenheit, über die „Social Democratic Federati- on“ und Quells zu schreiben und Photographien Quells zu veröffentlichen. Quells hat, wie die „Kritik“ schreibt, die Absicht, sich in das Parlament wählen zu lassen, und soviel ist sicher, daß seine Ausweisung aus dem Reich nicht nur in England populär gemacht hat, und daß ihm dies bei einer Wahl Stimmen einbringen würde. Das französische Blatt schreibt ferner: Die Ausweisung gab der englischen Presse eine Sen- sation, und die „Social Democratic Federation“ vermehrt die Sensation, indem sie in aller Eile Herrn Quells am Bahnhof Goldbörn Station einen lärmenden Empfang bereitet. Am Abend gab es im Veranlassungsaal der „Social Democratic Federation“ eine offizielle Beerdigung des Herrn Quells, und der wilkember- gischen Regierung wurde dabei die übliche Anrede in der Sprache zu teil. Herr Quells hat durch die Ausweisung keine andere Unbequemlichkeit erlitten, als daß er Sonntag 30 Minu- ten früher hat verlassen müssen, als es seine Absicht war. Was Herr Quells hier noch sehr nicht, ist der Umstand, daß die Worte, die er auf dem Stuttgarter Kongresse geäußert und die zu dem Einschreiten der wilkembergischen Regierung Anlaß gaben, in England ziemlich harmlos aufgefaßt werden. „Thebes“- „Lithen“ und „Thebes“-supper“ sind Ausdrücke, denen man hier in den Zeitungen sehr reichlicher Blätter begegnet, und sie werden denn gebraucht, wenn es sich um eine Veranstaltung handelt, die angeblich zur Hervorhebung anderer dient. Nach einem sozialdemokratischen Anschauung ist jeder militärische und kapitalistische Staat ein Raubstaat, und die Saager Konferenz ist nach dieser Anschauung eine Diebstahl. Herr Quells erklärte auf dem Empfang mit großem Nachdruck, daß er nicht daran gedacht habe, die Delegierten der Saager Konferenz per- sönlich zu beleidigen.

Schon wieder eine Schlacht in Ungarn. In der Ort- schaft Banad (Ungarn) wurde der Oberst eines der Mardaren durchmarschierenden Regiments von einem rumänischen Leutnant durch Worte beleidigt. Die anwesenden Offiziere entsetzten den Leutnant. Die rumänischen Bewohner des Ortes begannen hierauf das Gekohle, in welchem die Offiziere sich anhielten, zu schreien. Das alarmierte Militär war gewiss, von der Schwärze Ge- brand zu machen. Von den Rumänen sind 2 tot, 26 schwer und viele leicht verletzt.

Kleine Auslandsnachrichten. Zahlreiche Geheimpolizisten aller Länder sind in Amerika in- getroffen, um die Anarchisten zu beschleunigen. — Der englische König hat das Parlament verlegt. In der die Tagung schließenden Thronrede, welche im Unter- und Oberhaus verlesen wurde, er- innert der König an die „guten Beziehungen“ zwischen England und den übrigen Mächten, lobt die Arbeiten der Saager Friedenskonferenz, bespricht die zahlreichen neuen Gesetze usw. Im übrigen enthält die Thronrede keine wesentlichen Punkte. — Aus dem Bagan in Ghana sind, dem „Journal“ zufolge, drei bewaffnete Straf- linge entkommen, nachdem sie den Polizeikommissar von St. Laurent de Marconi gefesselt hatten.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Stadt-Theater. Die neue Spielzeit im Stadt-Theater wird Sonnabend, 14. September, mit einer Aufführung von Friedrich Hebbels Trauerspiel „Die Nibelungen“ (A. Teil) eröffnet. Sonntag, den 15., folgt die erste Opern-Vorstellung. Die Ausgabe der Abonnements für die erste Hälfte der Spielzeit findet täglich von 10-2 Uhr in der Reudantur des Stadt-Theaters statt. Den bis- herigen Inhabern von ganzen Abonnements bleiben ihre Plätze bis inkl. 5. September reserviert.

Lobe-Theater. Sonnabend, den 31. August, beginnt die neue Spielzeit im Lobe-Theater mit einer Aufführung von Georg Hirschfelds Komödie „Wiege und Maria“. Das Ziel wurde in der vorigen Spielzeit am Lustspieltheater in Berlin und durch Dr. Brahm mit seinem Ensemble in Wien aufgeführt. Als Bühnen- weise wird Herr Müller, die Witze Hempel, Frau Kleemann, den Sekretär Lindigkeit Herr Senius, den Oberlehrer Franz Herr Barno, den Direktor Herr Koch, Johann wisten die Herren Salpurn als Graf Puzanoff, Johann als Professor Dieckhoff, Wallauer als Tischler Hempel, Frau Mader-Stegemann als Frau Bertha Hempel und Herr Doktor als Adele mit. Die Intimierung leitet Herr Wallon. Die neuen Dekorationen stammen aus dem Berliner Theater. Sonntag und Montag wird „Wiege und Maria“ wiederholt. Am Dienstag folgt Herr J. J. Schaubert, „Rein-Geist“. Der Bühnenverkauf beginnt heute Donnerstag von 10-2 Uhr im Reudantur des Stadt-Theaters.

Schauspielhaus. Heute Donnerstag findet die dritte Auf- führung des Schwantes „Das Glück der Andern“ statt. — Am Freitag gelangt der Schläger der Saison „Haben Sie nichts zu verkopen?“, vielfachen Wünschen entsprechend, zum 33. Male zur Aufführung. — Wie bereits bekannt gegeben, beginnt Herr Max Marx am 1. September sein zweites Gastspiel in der Rolle des Florette in „Florette und Batavon“, Schwant in drei Akten von Maurice Hennequin und Pierre Veber, deutsch von Benno Jacobson, welcher an diesem Abend zum ersten Male in Szene geht.

Breslauer Sommertheater (Viehl'sches Etablissement). Heute Donnerstag findet bereits die 6. Wiederholung des ansehnlichen Einakter-Abends „Franklin's Freischützen“ von Clara Wiebig, „Liebesträume“ von Max Dreyer und „Anatole“ von Hochheim morgen von Arthur Schnitzler statt. Es ist dies die vorletzte Vorstellung der Theater-Saison. Morgen Freitag ver- abschiedet sich das Sommer-Ensemble Erich Siegler in derselben Vor- stellung.

Wittber's Kabarett (Art. Leiter: Rudolf Hod). Sonntag, den 1. September, wird die Winter-Saison mit einem ge- diegenen Programm eröffnet, dessen weiblicher Star Lotte Men- der sein wird, eine vorzügliche Comedienne hat sich die Direktion in Frau- lein Gull's Gastel gesichert, die mit originellen und originalen Repertoire große Erfolge erzielt, Annie Wagner singt nun bereits im dritten Monat „Emil, du bist eine Pflanze“, bringt aber auch einen neuen Schläger, der die aktuelle Dienstbotenfrage anspricht; als Theater-Anhänger ist das amtierende Fräulein Lory Graf engagiert, Herr Hof bringt eine Auswahl seiner besten Rezitationen, und ein Breslauer, mit dem Decknamen Martin, ist bestrahlt, Otto Reutter aus dem Sattel zu heben. Am Sonntag beginnt das Kabarett noch um 11 Uhr, von Montag ab aber um 9 1/2 Uhr, worauf die Besucher besonders aufmerksam gemacht werden.

In Viehl'sches Etablissement eröffnet Direktor Manbess, Sonntag, den 1. September, die Winter-Saison von 1907/08 mit einem ansehnlichen Spezialitäten-Programm. Der Vorverkauf zu dieser Eröffnungsvorstellung hat bereits begonnen.

Neueste Nachrichten.

Verurteilung von Menschenleben durch den Militarismus.

Reife, 29. August. (S. L. B.) Das hiesige Kriegs- gericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung wegen militärischen Aufruhrs die Reservisten Niwiadomski aus Reuthen zu sieben Jahren Zuchthaus, Subrisch aus Oppeln zu sieben Jahren Gefängnis und Blüsch aus Breslau zu 5 1/2 Jahren Gefängnis sowie den üblichen Nebenstrafen.

Nach sind die Einzelheiten des „Aufruhrs“ noch nicht bekannt, was das Vergehen der Verurteilten aber auch immer sei, ihr Leben ist durch solche furchterliche Strafen so gut wie vernichtet. Opfer des Militarismus!

Weitere Opfer des Militarismus.

München, 29. August. (S. L. B.) Bei Übung riefte ein Geschütz der 8. Batterie des 7. Feldartillerie-Regiments über die Strafenbüchse und geriet in die Luft. Der Tod trat auf der Stelle ein. Zwei andere Kanoniere retteten sich rechtzeitig durch Abspringen vom Protzaffen.

Klagenfurt, 29. August. (S. L. B.) Das 21. Infanterie-Regiment hatte auf dem Marsch zum Kaisermandover infolge der- armen Hitze in der vorigen Woche 300 Märsche, davon 50 Schwerkranke und einen Toten.

Das 17. Regiment.

Paris, 29. August. (S. L. B.) In der Garnison Dis re- eignete sich ein neuer Aufbruch beim 17. Infanterie-Regiment, von welchem bekanntlich schon ein Teil wegen Weintrerei nach Algier ver- sandt worden ist. Das Regiment manövierte mit einer Anzahl Reservisten, welche sich über ihren Hauptmann beklagten, weil nicht genügend für ihre Einquartierung gesorgt war. Mäßig fingen sie an zu meutern und revolutionäre Forderungen zu stellen. Die Bewegung nahm sofort eine große Ausdehnung an. Ein Hauptmann, welcher intervenieren wollte, wurde von den Soldaten tödlich angegriffen. Eine strenge Untersuchung ist ein- geleitet worden.

Ungarischer Aufstand.

Budapest, 29. August. (S. L. B.) Der Generalkrieg in Siebenbürgen hält an. Gestern haben sich noch mehrere Gewerbezweige den Streikenden angeschlossen. Die meisten Geschäfte sind gesperrt. Die ganze Stadt wird militärisch bewacht.

Budapest, 29. August. (S. L. B.) Infolge des Aufstandes in Siebenbürgen mußte (P) die Polizei wiederholt eingreifen, da die Streikenden die Arbeitswilligen angriffen.

Marokko — noch ein Sultan!

Tanger, 29. August. (S. L. B.) Muley Hafid ist nunmehr auch in Maqaan zum Sultan proklamiert worden. Nach Nachrichten aus Fez ist der Bruder des neuen Sultans, Muley Mohammed, dort zum Sultan anerkannt worden. Heftige Kämpfe gab es zwischen den Parteien. Es geht das Gerücht, die Stadt Fez sei in Brand.

Madrid, 29. August. (S. L. B.) Hauptmann Montero und mehrere Genieoffiziere, sowie eine Batterie Geschütze sind nach Casa- blanca abgegangen.

Paris, 29. August. (S. L. B.) Der vom General Drude über die militärische Lage von Casablanca eingehende telegraphische Rapport ist eingetroffen. Die Regierung gab hierauf Befehl, daß die nach Casablanca in Marokko geflohenen, durch diese Ver- stärkung von 1600 Mann befreit die Heereskräfte, über die General Drude verfügt, auf 7000 Mann.

Bremen, 29. August. (S. L. B.) Die Bürgerchaft bewilligte 7 964 000 Mark zur Erweiterung der Hafenanlagen bei Bremer- haven.

Frankfurt a. M., 29. August. (S. L. B.) Der aus dem Schwarzwald kommende Fleischkonerven-Fabrikant Nelson Morris ist nach einem Telegramm aus New York gestorben. Er hinterläßt ein Vermögen von 40 Millionen Dollars.

Halle a. S., 29. August. (S. L. B.) Ein Personenzug über- fuhr gestern Abend bei Sangershausen einen Entenwagen. Ein Landwirt wurde schwer, zwei Frauen leichter verletzt, die Pferde ge- tötet. Die Zugmaschine wurde beschädigt. Die Schranke war nicht geschlossen.

Würzburg, 29. August. (S. L. B.) In einem Walde bei Eisingen wurde die 21-jährige Töchter Tochter Winkler als schrecklich verblutete Leiche aufgefunden. Es liegt Anstich vor.

Stuttgart, 29. August. (S. L. B.) In Stuttgart wurde bei einem Streit zwischen kroatischen und einheimischen Arbeitern ein Kroate totgeschlagen. Vier Personen wurden verhaftet.

Wagen, 29. August. (S. L. B.) Der Regierungskassier Bauer aus Posen, der ohne Führer eine Tour auf dem Wiesler- Farm unternommen hatte, ist abgestürzt und tot liegen geblieben. Die Leiche wurde geborgen.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Rödiger Albert Brand, 52 J. — Gustav, S. des Haushalters Richard Weiler, 5 W. — Steinmetz Ostai Fischer, 26 J. — Goldschmied Hermann Leber, 35 J. — Frau Ladierer Anna Weiler, geb. Aneth, 56 J. — Magdalena, T. des Expedienten Paul Eber, 1 J. 10 M. — Madelin Emilie Sturm, 62 J. — Walter, S. des Schmieds Julius Berg, 4 W. — Ver- w. Madelin Martha Böhm, 19 J. — Dienstmädchen Martha Wiesel, 29 J. — Arbeiter Wilhelm Bismarck, 48 J. — Werm. Schuhmacher Marie Art, geb. Freudenberger, 73 J. — Alma, T. des Kauf- manns Heinrich Rubner, 1 1/2 J. — Rassen-Rendant Otto Hoffmann, 55 J. — Werm. Gastwirt Karoline Venzke, geb. Scholz, 61 J. — Katharina, T. des gebr. Hofmüllers Friedr. Schütz, 9 W. — Adolphine, T. des gebr. Hofmüllers, 23 J. — Werm. Gastwirt Anna Stank, geb. Mai, 62 J. — Tischler Karl Schmidt, 51 J. — Verehel. Schuhmachermeister Auguste Tok, geb. Danke, 55 J. — Anna, T. des Klebers Max Jelenewski, 10 W. — Dorothea, T. des Brokers Heinrich Dreyer, 8 W. — Hedwig, T. des Arbeiters Alfred Comab, 5 W. — Verehel. Straßenbahnarbeiter Selma Kreske, geb. Steiner, 29 J. — Verehel. Maurer Marie Göbel, geb. Baum, 24 J. — Tischler Franz Göbel, 47 J. — Geschäftsführer Karl Böhl, 69 J. — Metz, T. des Eisenbahngewerkschafts Georg Schiller, 11 W. — Ida, T. des Arbeiters Anna Köhler, 2 W. — Hermann, S. des Arbeiters Karl Göttsch, 1 J. — Arthur, S. des Schiffbauers Paul Michel, 1 W. — Alfred, S. des Maschinenarbeiters Robert Langner, 7 Mon. — Wirtschaftlerin Mine Adler, 50 J. — Herbert, S. des Schlossers Max Wisel, 10 Mon. — III. Früh. Arbeiter August Schrens, 78 J. — Bäckermeister Theodor Wartsch, 50 J. — Emma, T. des Arbeiters Reinhold Zimmer, 9 Mon. — Walter, S. des Schneiders Franz Bräuner, 7 W. — Hildegard, T. des Arbeiters Gottlieb Reders, 11 Mon. — Rudolf, S. des Straßen- bahngewerkschafts Richard Hoffmann, 7 Mon. — Handwerksmeister Julius Kraul, 57 J. — Josephine, T. des Tischlers Max Müller, 21 J. — Verehel. Arbeiter Ernestine Friedrich, geb. Wille, 31 J. — Tischlermeister Gustav Sawlitzki, 65 J. — Zimmermann August Walter, 63 J. — Rentempfängerin Juliana Hahn, geb. Konara, 57 J. — Martha, T. des Bauarbeiters Wilhelm Hoffmann, 6 Mon. — Hans, S. des Tischlers Robert Krause, 3 W. — Tischler Franz Strauch, 54 J. — Zimmermeister Anton Weis, 63 J. — Verehel. Bierverleger Emilie Bittermann, geb. Kronzel, 50 J. — Erich, S. des Zimmerpoliers Richard Böhm, 8 W. — Stud. med. Wladislaus Koznowski, 20 J. — Waldemar, S. des Arbeiters Fritz Prigae, 2 W. — Emma, T. des Rentempfängers Gust. Klose, 1 J. — Pauline, T. des Tischlers Max, 15 J. — Hausbesitzer Robert Bunte, 70 J. — Elst, T. des Handelsmanns Emil Windisch, 12 J. — Ernst, S. des Arbeiters Friedrich Kesselmann, 6 Mon. — Bäckermeister Gottlieb Weis, 30 J. — Tischler Nikolaus Kru- bella, 63 J. — Mor., S. des Ansehlers Willi Arlich, 6 Mon. — Hausbesitzer Wilhelm Jakob, 28 J. — Ofenbauarbeiter Emil Gollisch, 59 J. — Meta, T. des Bäckers Wilhelm Wittmann, 1 J. — Fab- rikant Wilhelm Langner, 76 J. — Charlotte, T. des Restaurateurs Bruno Krause, 3 W. — Arthur, S. des Arbeiters Paul Adler, 1 J. — Heinrich, S. des Uhrmachers Heinrich Ulrich, 1 Mon. — Hermann, S. des Güterboden-Arbeiters Her- mann Wehrbach, 5 Mon. — Verehel. Maurerpolier Johanna Wöchner, geb. Grund, 47 J. — Karl, S. des Eisenbahn- schlossers Georg Klemm, 5 W. — Gertrud, T. des Hilfsweihen- schlossers August Döble, 8 W. — Martha, T. des Arbeiters Josef Erbrich, 2 W. — August, T. des Kontoristen Arthur Junge, 6 J. — Gertrud, T. des Arbeiters Wilhelm Schwarz, 3 W. — Aug- maderin Meta Sausner, 18 J. — Werm. Tischlermeister Marie Reil, geb. Junger, 63 J. — Margarete, T. des Kupferschmieds Hermann Bremer, 3 W. — Arbeiter Peter Thiel, 61 J. — Herbert, S. des Zimmermanns Paul Weiss, 1 J. — Werm. Sattler Rosina Stehr, geb. Biella, 75 J. — Karl, S. des Einlassierers Franz Krause, 1 W. — Erich, S. des Haushalters Bruno Schwertner, 3 J. — Fritz, S. des Haushalters Fritz Kallert, 1 W. — Verehelichte frühere Arbeiterin Wilhelmine Hahn, geb. Reiner, 69 J. — Fritz, Maurer Heinrich Reiding, 68 J. — Raimannschilling Erich Lücke, 17 J. — Gertrud, T. des Hausarbeiters Paul Geppert, 1 J. — Werm. Arbeiter Ida Wlora, geb. Euppa, 32 J. — Margarete, T. des Holzarbeiters Otto Seifert, 7 W. — Johanna Klemm, ohne Beruf, 48 J. — Former Wilhelm Gehel, 60 J. — Arbeiterin Hedwig Südalek, 26 J. — Vermittlerin Elisabeth Agnes Witt, geb. Kochmühl, 61 J. — August, S. der Werm. Pauline Niediger, geborene Schmiegel, 2 W. — Werm. Tischlermeister Mathilde Valentin, geb. Hahn, 67 J. — Arthur, S. des Ansehlers Viktor Weinert, 5 W. — Werm. Arbeiterin Maria Rehe, geb. Cosna, 69 J. —

Verweis-Kalender.

Gewerkschaftshaus.
Freitag, den 30. August:
Gewerkschafts-Komitee. Sitzung. Abends 8 Uhr. Zimmer 2.
Sonnabend, den 31. August:
Zimmerer. Jeden Sonnabend: Jahlabend.
Sonntag, den 1. September:
Steinarbeiter-Verband. Kaffeetag, Vormittags 10-12 Uhr.
Zimmer 7.
Dienstag, den 3. September:
Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen. Mitglieder-Versammlung.
Abends 8 Uhr im großen Saale.
Sonnabend, den 7. September:
Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen. 4. Stiftungs-Fest im großen Saale.
Sonntag, den 8. September:
Buchbinder. Kaffeetage-Abend. Breit-Weber und Scherz.
Anfang 5 Uhr, im großen Saale. Eintritt 20 Pf.
Mittellagen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
Land-Distrikt 4 (Opperau).
Sonntag, den 1. September, Vorm. 10 Uhr: Zusammenkunft und Jahlabend bei Riemstedt.
Land-Distrikt 9 (Tschansch).
Montag, den 2. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder bei Bruner. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Abrechnung der Bezirksführer.
Land-Distrikt 11 (Deutsch-Rissa und Umgegend).
Bezirk 3 (Stabelwitz, Markwitz, Herrmannsdorf).
Jeden ersten Sonntag im Monat, Vorm. 10 Uhr: Jahlabend im bekannten Lokal in Stabelwitz.
Land-Distrikt 12 (Böhmisch).
Freitag, den 30. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und Stellvertreter bei Hauschild, Schachstraße. Abrechnung der Marken und Verchiedenes. Jahlabendstempel sind mitzubringen.

Ohlau. Große öffentliche Volks-Versammlung. Sonnt- tag, den 1. September, Nachmittags 3 1/2 Uhr im Gasthof zur „Stadt Deß“. Referent: G. Scholz a. Breslau. Tagesordnung: 1. Lokalfrage. 2. Passendes Leben und Wirt- schaft. 3. Verchiedenes. Nach der Versammlung Kinderbelustigung im Garten, im Saale usw. Es ist Pflicht, daß jeder Genosse und Genossin erscheint.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Weiler. — Redaktion und Expedition: Neue Gruppenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schöber. — Druck von Th. Schöber. G. m. b. H. — Umkle in Breslau. — Seiten 1. Beilage.

Gedr. Barasch

Wachplatz

Ring

Neumarkt

Nur 2 Tage,

Freitag, den 30. August,

Sonnabend, den 31. August.

Besonders billige Ausnahme-Preise

für

Haus- und Küchengeräte

Haus- u. Küchengeräte

Kaffee- u. Zuckerbüchsen aus Opalgias, mit Metalldeckel	Stück	32
Kaffeemühlen	Stück 72,	65
Fleischmühlen	Stück	2.65
Mandelmühlen	Stück	58
Bäckformen	Stück 58, 48,	38
Ovale Semmelkörbe, fein dekoriert,	Stück	35
Ovale Semmelkörbe mit Majolika-Einlage	Stück	29
Puddingformen	Stück	48
Besteckkörbe, Drahtgeflecht	Stück	19
Markmetzbügel	Stück	12
Vogelkäfige	Stück	42
Weissblech-Tablets, gemusst.	Stück 48, 38, 28, 23,	14
Briefkasten	Stück	32
Sand-, Seife-, Soda-Garnitur, fein dekoriert,	Stück	78
Kohlenkasten	Stück 98, 88,	78
Kohlen-Eimer	Stück 1.25,	1.10
Kohlen-Schaukeln	Stück	13
Kohlen-Schütter	Stück	1.50
Petroleum-Kannen, fein lackiert, starke Ware	2 Liter 1 1/2 Liter Stück	78 58
Feuer-Anzünder	Paket	4

Holzwaren

Plättbretter, bezogen	Stück	1.48
Armleplättbretter, bezogen	Stück	42
Waschbretter	Stück	38

Steingut

Schüsseln, feind	Stück 4, 2, 1, 1/2	42
Kaffee-Töpfe, weiss	Stück 11, 9, 7,	5
Kaffee-Töpfe, Zwiebelmuster	Stück 13, 11, 9,	7
Gemüse-Tonnen, Zwiebelmuster	Stück	34
Gewürz-Tonnen, Zwiebelmuster	Stück	12
Salz- u. Mehlmetzen, fein dekoriert,	Stück	52
Essig- u. Oelflaschen, fein dekoriert,	Stück	21
Beringskasten	Stück	1.75
Leuchter, weiss	Stück	14
Leuchter, Zwiebelmuster und bunt	Stück	18
Milchtöpfe, fein dekoriert	Stück 25, 15,	10

Porzellan

Obertassen	Stück	5
Tassen Neuer Rand	Paar	15
Tassen Goldrand	Paar	15
Kaffeebecher, fein dekoriert	Stück	7
Kaffee-Service, fein dekoriert	2.95, 1.95	
Dicke Restaurations-Teller	Stück	10
Böhmische Kaffeetöpfe, dekoriert,	Stück	9

Lampen

Tischlampen mit Metallkörper	Stück	1.68
Küchenlampen mit Messingblende	Stück 52,	42
Küchenlampen mit Nickelspiegelblende	Stück	78
Nachtlampen Delfinmuster	Stück	32

Emaile

	50 cm	45 cm	40 cm	35 cm
Wannen oval, Stück	1.65,	1.38,	1.18,	98
Leuchter	Stück	25		
Kaffeetöpfe mit Bildern	Stück	17		
Seifennäpfe zum Anhängen	Stück	19		
Eimer, 28 cm	Stück	70		
Kochtöpfe	10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 cm			
Stück	27 30 37 42 47 52 58 63 72 78 85			
Schmortöpfe	12 14 16 18 20 22 24 cm			
Stück	32 37 46 56 68 82 92			

Glas

Teebecher, granliert	Stück	10
Goldrandbecher, 1/2 Liter	Stück	7
Glasteller	Stück	4
Kuchenteller, extra gross	Stück	25
Zitronenpressen	Stück	9
Kompottschüsseln	Stück	5
Einmachekrausen Patent „Adler“	1 Liter 1 1/2 Liter 2 Liter Stück	32 38 45
Wassergläser	Stück	4

Korbwaren

Grosse Waschkörbe, oval	Stück	98
Spankörbe	Stück 38, 32, 26,	

Nur noch einige

Küchen-Schränke, Küchen-Bületts

und Küchenbänke

sind unter Einkaufspreisen zu haben.

Jedes Stück ist mit sichtbarem Preis versehen ausgestellt.

Im Erfrischungsraum:

Eine Bockwurst mit Kartoffelsalat

15

Ein Eis Baiser

10

Ein Posten

Emaile-Ausschuss

bestehend aus

Wasserkrügen, Kaffeekrügen, Essenträger, Kaffeeflaschen u. s. w.

zum Ausschuss

Stück 45, 35, 25, 15

Die Kolonialfrage auf dem Stuttgarter Internationalen Sozialistenkongress.

Werte Redaktion!

In Ihrem Artikel „Was uns Stuttgart brachte“ in der heutigen Nummer der „Volkswacht“ lese ich:

„Die Art und Weise, wie Vollmar und Debel bei der Militär- und Bernstein in der Kolonialfrage die Deutschen isolierten und spalteten . . . das bleibt als ein Stachel in uns zurück.“

Sie erlauben mir wohl, dem in diesen Worten enthaltenen Vorwurf, soweit er meine Person betrifft, durch Darlegung der tatsächlichen Vorgänge zu widerlegen. Debel und Vollmar sind verstorben, habe ich kein Mandat, bemerke aber, daß ihre prinzipielle Stellung zur Militär- und Kriegsfraße meines Erachtens durchaus dem Ansichten der großen Mehrheit der deutschen Delegation entspricht.

In der Kolonialfrage hatten sich schon in der Kommission zwei Richtungen gegenüber gestanden, deren differierende Auffassungen in zwei Resolutionen niedergelegt wurden, von denen die mehr positive lautende, den Kolonien schon heute einen bedingten Nutzen zuerkennende Resolution die Zustimmung der Mehrheit der Kommissionsmitglieder fand. Für diese Mehrheitsresolution entschied sich in ihrer Sitzung vom 21. August die deutsche Delegation mit großer Mehrheit, nachdem David und meine Wenigkeit zu ihren Gunsten, Kantky und Lebour für eine von Lebour, Wuerz und einigen ausländischen Delegierten ausgearbeitete Minderheitsresolution gesprochen hatten. Als dann von Anhängern dieser letzteren angeregt wurde, die deutsche Delegation möge im Plenum des Kongresses ein geteiltes Votum abgeben, wurde dies von der Delegation wieder mit großer Mehrheit abgelehnt und der Stimmführer der Delegation, Genosse Pfannkuch, beauftragt, das deutsche Votum einheitlich für die Mehrheitsresolution abzugeben, was er denn auch sühnend getan hat. Für die Mehrheits-Resolution habe nun auch ich am Nachmittag des 21. August im Plenum des Kongresses gesprochen, genau in dem gleichen Sinne, wie ich es in der deutschen Delegation getan hatte, und gestützt auf den Umstand, daß diese Stellungnahme dem Mehrheitsbeschluss der deutschen Delegation entspricht. Die Redaktion der „Volkswacht“ wird mir angeben, daß unter solchen Umständen von einer „Spaltung der Deutschen durch Bernstein“ nicht die Rede sein kann.

Genauso wenig kann von einer „Isolierung“ der Deutschen in dieser Frage gesprochen werden. Mit ihnen stimmten, bei der Abstimmung nach Nationalitäten gegen die Minderheits-Resolution die belgische, die böhmische, die dänische, die holländische und die österreichische Delegation einheitlich, die englische und die französische Delegation in ihrer Mehrheit, und eine Minderheit der italienischen Delegierten, im ganzen 108 Stimmen, während für die Resolution 127 Stimmen abgegeben wurden. Die etwas konfuse Schlussabstimmung der Deutschen erklärt sich daraus, daß in der deutschen Delegation der Fall einer Annahme der Minderheits-Resolution gar nicht in Betracht gezogen worden war. Da diese nur einen Teil der Mehrheitsresolution abänderte, glaubte ein Teil der Delegierten nun doch mit ja stimmen zu sollen, andere stimmten, dem Beispiel Davids folgend, mit nein, und der Rest — nach meiner Ansicht die relative Mehrheit — enthielt sich in Übereinstimmung mit Genosse Pfannkuch der Abstimmung, was wohl unter den gegebenen Verhältnissen das logischste war. Denn eine Verhängung der deutschen Delegation war bei ihrer unglücklichen Verteilung im Saale — selbstverständlich hatten sich die Deutschen die wenigst vorteilhaften Plätze gewählt — gar nicht mehr möglich.

Dies zur Erklärung der Stellungnahme der deutschen Delegation. Was mich persönlich anbetrifft, so will ich nur noch bemerken, daß die Gesichtspunkte, die ich in der deutschen Delegation im Kongress bezüglich der Kolonialfrage betort habe, von mir zu allen Seiten vertreten worden sind. So unter anderem vor elf Jahren in der „Neuen Zeit“ in dem Artikel „Die Sozialdemokratie

und die türkischen Wirren“, wo ich schrieb: „Wir werden bestimmte Methoden der Unterwerfung von Völkern verurteilen und bekämpfen, aber nicht, daß man Völkern unterwirft und ihnen gegenüber das Recht der höheren Kultur geltend macht.“ In dieser Auffassung weis ich mich mit den großen Vorkämpfern der Sozialdemokratie einig, die ich nach meiner Uebersetzung einzig der Sozialdemokratie würdig, weil sie allein eine feste Grundlage für eine sozialistische Kolonialpolitik abgibt, um deren Ausarbeitung wir gar nicht herumkommen, und es freut mich, daß die große Mehrheit der deutschen Delegation durch ihre prinzipielle sühn Zustimmung nach dieser Richtung hin Stellung genommen hat.

Schöneberg-Berlin, 27. August 1907.

Ed. Bernstein.

Genosse Eduard David gibt in der „Münchener Volkszeitung“, Genosse Sabelum in der Dresdener „Schächischen Arbeiterzeitung“ ähnliche Erklärungen zur Zustimmung der Deutschen in der Kolonialfrage, deren Abdruck wir uns nach Bernsteins oberflächlicher Darstellung ersparen können.

Der Verfasser des betreffenden Leitartikels bemerkt zu Bernsteins Erklärung folgendes:

Genosse Bernstein irrt, wenn er glaubt, er hätte die in Stuttgart vertretene Anschauung von jeder Seite vertreten. Ich wenigstens habe in Bernsteins Worten noch nie ein Wort darüber gefunden, daß wir Sozialdemokraten „positive sozialistische Kolonialpolitik“ treiben sollten. Das aber hat Genosse Bernstein in Stuttgart (laut „Vorwärts“-Bericht in Nr. 195 vom 22. August) gefordert. Ja, Genosse Bernstein ist dort sogar noch weiter gegangen. Er forderte, wir sollten „der kapitalistischen Kolonialpolitik eine sozialistische entgegensetzen.“ Mit demselben Rechte müßten wir auch dem kapitalistischen Militarismus einen sozialistischen entgegensetzen. Das aber tun wir nicht, und insoweit wir den heutigen Militarismus zu mildern suchen, tun wir das ja auch in der Kolonialpolitik, indem wir für die Rechte der Eingeborenen und für ihr Hab und Gut eintreten. Genosse Bernstein wird zugeben, daß das noch keine sozialistische Politik ist.

Wesentlich wichtiger jedoch erscheint mir die Frage, ob es angebracht war, gerade im gegenwärtigen Moment, kurze Zeit nach den Blockwahlen mit dem Kolonialkriegsgesetz, die Kolonialpolitik im Prinzip zu billigen, wie das vom Genossen Bernstein gefordert ist. Wenn ich das kritisierte und behauerte, so befand ich mich darin in Übereinstimmung mit dem offiziellen Wahlausruf der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, den Genosse Bernstein ja nicht nur unterschrieben hat. Darin aber ist (im Dezember 1906) als Meinung Eduard Bernsteins zum Ausdruck gebracht, daß die Kolonialpolitik wie bisher auf das Entschiedenste weiter zu bekämpfen sei. Und im Gegensatz zu Bernsteins Ausführungen in Stuttgart, wo er das Recht der Bevormundung unkultureller durch Kulturvölker vertrat, heißt es in dem Wahlausruf:

„Wir betrachten eine solche Kolonialpolitik als eine unheimliche und verderbliche. Wir machen einen Unterschied zwischen einer Kolonialpolitik, die zu den Fremden, tiefer stehenden Völkern kommt, um sie in christlicher Weise zu erziehen, ihnen zu lehren, die Schätze ihres Bodens für ihren und der gesamten Menschheit Vorteil zu haben und auszunutzen, und ihnen alle Errungenschaften der Kultur in der ihrem Wesen entsprechenden Weise zu zuführen, oder einer Kolonialpolitik, die auf Unterdrückung, Ausbeutung oder gar Vernichtung und Ausrottung der Eingeborenen abzielt, in denen wir trotz ihres viel tieferen Kulturzustandes, aber nicht ihre Schuld ist, immer noch den Menschen sehen, der menschlich behandelt werden muß.“

... Wir sehen endlich in den deutschen Kolonien keine Stiefkinder, sondern eine Schöpfung Deutschlands, die im Falle eines europäischen Krieges, in den wir verwickelt würden, wohl allen ausgedehnten Opfer, verloren sein würden.“

Und in diesem Betzen, das vom Genossen Bernstein selbst aufgestellt war, haben wir den heißen Wahlkampf geführt, auch in Breslau. Trotz des wütendsten Geheules des Gottensottensbonds haben wir bis zu Ende unsere kolonialpolitische Haltung beibehalten. Und wie recht wir daran hatten, haben wir inzwischen oftmals zu konstatieren Gelegenheit gehabt. Und wie unrecht Bernstein in Stuttgart hatte, sollte er unter anderem schon daraus erkennen, daß er seiner Kolonialrede Herr Dehler-Breslau, ausgerechnet dieser, seinen hinterlistigen Blick vor ihm zeigt und ihm ostentativ eine Achtung zollt, die zum mindesten verdächtig ist.

Daß wir später, wenn wir aus dem kapitalistischen Staate heraus sind, sozialistische und zivilisatorische Kolonialpolitik treiben werden, ist selbstverständlich. Aber wir haben keine Ursache, bis dahin dem kapitalistischen Argumente zur Aufrechterhaltung seiner Hauptpolitik zu lauschen.

Anträge zum Parteitag in Gen.

Tagesordnung.

- 1. Nürnberg, Kiel und Dresden: Auf die Tagesordnung zu setzen: Das Wahlrecht in den Einzelstaaten. 2. Parteigenossen des Antiken Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises: Nürnberg, Brest, Straßburg, Gaby bei Wismar, Steinhilber, Bremen, Langensfeld, Sprenz, abstinente Genossen in Eherfeld-Warmen, 21 Genossen in Berlin II, 8 Genossen in Berlin V, 8 Genossen in Schöneberg: Zu Punkt 7 der Tagesordnung einen zweiten Parteitag zu bestellen und hierzu einen Vertreter der Abstinenz-Bewegung zu nehmen.

Agitation.

- 3. Wehensee: Umwelts besserer Bildung der Bauarbeiter almonachlich eine Agitationschrift zur Grubenrichtung auf dem Lande herauszugeben. 4. Rendsburg: Ueber die Angelegenheit in Altona in den breiten Schichten der Arbeiterbevölkerung mehr Aufklärung durch Verbreitung von Flugblättern usw. zu schaffen als bisher geschehen ist. 5. Nürnberg: Der Parteitag möge Mittel und Wege finden, wie die Agitation auf dem Lande besser zu betreiben ist wie bisher, eventuell die Beschaffung einer billigen Presse zu bewerkstelligen. 6. Düsseldorf: Den Parteitag mögen die Parteigenossen der Landarbeiter und Landarbeiterinnen mehr Aufmerksamkeit als bisher zu widmen. 7. Frankfurt a. M.: Der Parteitag möge bester Sorge tragen, daß die Parteilitaratur zu einem solchen Preise verkauft wird, daß sie ein wirksames Mittel gegen die Schandliteratur darstellt. 8. Zeltow-Bestow-Charlottenburg: Das Parteiprogramm der Parteigenossen zur Agitation in unbeschränkter Anzahl unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. 9. Wehen: Eine besondere antikapitalistische Propaganda ist systematisch zu entfalten. Zu diesem Zweck ist ein ständiger Ausschuss einzusetzen. 10. Ostweller-St. Wendel i. D.: Der Parteitag möge den Parteivorstand beauftragen, ein Flugblatt auszugeben, welches die Maßnahmen der bürgerlichen Parteien kennzeichnet, sowie die „arbeiterfreundliche“ Tätigkeit der Blockpartei im deutschen Reichstage ins rechte Licht stellt. Dieses Flugblatt ist in einer Massenausgabe über ganz Deutschland zu verbreiten. 11. Die Kreisvereine, in denen es an rednerischen Kräften mangelt, durch hervorragende Redner zu unterstützen. 12. Zur planmäßigen Agitation in Saarbrücken ist ein Parteisekretär anzustellen, welcher vom Parteivorstand beauftragt wird. 13. Berlin IV: Alle im Reichstage wählbaren Deputierten über Lebensmittelpreise und Kulturfragen in Broschürenform zu

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Wilhelm Holzamer f. Wie das „Berl. Tageblatt“ meldet, ist der Schriftsteller Wilhelm Holzamer in einem Berliner Krankenhaus an Diphtherie gestorben. Mit Wilhelm Holzamer ist einer der lebendigsten deutschen Erzähler, der auch für die Arbeiterpresse wertvolle Beiträge lieferte, plötzlich aus dem Leben geschieden. Er hat nur ein Alter von 37 Jahren erreicht. Sein bekanntestes Buch sind wohl „Peter Rodler, die Geschichte eines Schneiders“ und „Der heilige Sebastian, Roman eines Priesters“ geworden, aber auch seine späteren Romane „Inge“ und „Elba Solfratran“ erwarben sich viel Anerkennung. Seine Novellen („Die Sturmflut“, „Im Dorf und draußen“, „Am Fenster“) zeichneten sich durch die Feinheit des Empfindens und ihre feinstimmige Form aus. Das vielseitige Talent Holzamers erprobte sich auch mit Glück in der literarischen und künstlerischen Kritik; außer zahlreichen Aufsätzen für Zeitungen und Zeitschriften schrieb seine Feder die trefflichen Monographien über Konrad Ferdinand Meyer und Heinrich Heine. Die Fragen der Gegenwart bewegten ihn stark; so trat er in einem Tendenzstück „Um die Zukunft“, das im Leipziger Schauspielhaus im vorigen Jahre mit Erfolg aufgeführt wurde, warm für die Unabhängigkeit des Lehrers von der Kirche ein.

Vom Moor verschlungen. Ein Telegramm vom Haag meldet, daß der mit Untersuchungen im Broekmoor beschäftigte Forscher Dr. Wolten verisch worden ist. Man nimmt an, daß er bei den Untersuchungen verunglückt ist. Die Nachforschungen waren bis jetzt erfolglos.

Aus aller Welt.

Kirchgang in Berlin. Ueber die laute Pracht des neuen Berliner Domes ist schon viel geschrieben worden. Das Stimmungsbild, das ein Mitarbeiter des Thürmer (Verlag von Greiner u. Pfeffer, Stuttgart) in Form eines Briefes an seine Schwester auf dem Lande über einen Sonntagsgottesdienst im Dom entwirft, zeigt die ganze Misere dieses neudeutschen Kirchenbetriebes.

Die heilige, teure Stimme der Religion klang leiser, nun wir uns im Strom der Kirchensucher verloren. Um uns sonnig gelächelte Menschen, die aus feuchten Augen neue, erregte Umfchau hielten, bis die Schuttmannsgestalten der Kirchendiener sie mit kirchlichen, geräuschvollen Platanen und finsternen Beamtenbild auf uns zu schreien. Zu

preussischer, nicht zu trübseliger. Halb verflochten, mit unterdrücktem „Ah“ besaunt ihr natter Geschnad die Fälle glänzenden Materials, das Schimmern von Gold, Warmor und Sammet, wie einstens runde Sonnenaugen sich an den Schänen im Tempel Salomons wendeten. Mächtig setzt die Orgel ein — wenige fingen; wie im Lauergebänge an Theaterlassen erwartet man das Signal, daß Ende des ersten Actes, um mit unanständiger Hast sich beaglichen Sitz zu erobern. Keine Gemeinde, Neugierige mit weltlichen Gedanken und Gebärden, ohne Gesangbuch, gelangweilt nun das Programm studierend. Und in der kalten Aufmerksamkeitsprache des hellen Ruppelbaus lämpft Du vergebens um anständige Stimmung. Der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte — ihn sollen wir in kostbarem Farbenpiel, zwischen mährischer Verschwendung bunten Gekörnes und goldenen Schnitzwerks erwarten? Wohl beagabel der Stolz-Eine zuzeit: Sterbliche, daß ihr Hand in göttlichem Kunstwerk seine Sprache redet — hier vernehmen wir aus den Wänden das Prahlen des unheiligen Geistes eiler Prunkpracht. Doch still, himmlische Wesen erklingen, und mit den Harmonien des wunderwunderigen Chors schwindet um uns der seelelose Schimmer, löse sich die theatralischen Warenhaustransparente zu unbestimmter roter Leuchung. Jertissen klattern nun Dibelworte vom Altar, wir finden uns wieder mit ängstlichem Herzen zum Gemeinbesang, fremd und hart hält tüchtiges Protestantenlied inmitten katholischer Pracht. Und nun der Erzähler auf wohlwollend schmuckloser Kugel — wieder tagt sich kindliche Hoffnung: Wird es ein Menschentum sein? Sicherlich, sagt Dir weltliche Erinnerung, ruft man die besten Gottesgaben zum Werk in des Königs Gemeinde, wird hinterher der Glaube in grenzenloser Liebe uns hergliche Hoffnung erwecken. Laß mich schweigen, ließe Schwefel, von latinsinnigen Priesterworten, von Buchstabenstern und von unchristlichen Verächtern, von Schmeichelworten zu den Mächtigen und wohlhabigem Ueberstand gegenüber den geringen Brüdern des Herrn. Nach harter Verbannung der christlichen Jertelnder hebt der strenge Priester noch einmal die Stimme, den

Freuden des Herrn ob uns ersehend. Die Stürze beginnt von neuem, unharmonisch hallend und rauschend, und verdrängt den frecht verführerischen Sinn hinaus in die ewigsonnenlose Welt.“

Der Triumph der Aktualität. Wie aus München gemeldet wird, gelang es gelegentlich des vom 15. September dort tagenden Weltskizzenkongresses im Schauspielhaus das schon früher einmal aufgeführte Drama „Reise“ von Robert Meiner zur Aufführung. Wie bereits in der Skizze des Stückes war, um die Notwendigkeit des Friedens zu verdeutlichen, so soll diesmal alle die Bühne dieselbe Idee durch ein Schreckensdrama demonstrieren.

Das Stück wird übrigens auch vom Theater Antoinette in Paris vorbereitet. Der leitende Regisseur des Pariser Theaters hat bei der Parade von Longchamps das Geräch der Kavallerie-attache phonographisch aufgenommen, um im dritten Akt die übliche Musik eines Attache herbeizurufen, und Direktor Gemier will selbst während der Vorbereitungen im Mandatgebiet des Krieg mobilieren. Es fehlt nur noch, daß auch die Mitglieder des Gauger Friedenskongresses in einem Akt auftreten!

Grenzkriegsverbrechen. In Comocoro-Jocel bei Stockholm kam es zu schweren Ausschreitungen von Italienern. Deren Anführer gab die von französischen Soldaten wegen Schmutzes von Tabak vorgenommenen Verhaftungen von Italienern. Die Italiener wollten sich unter Führung Befehls zusammen. Der Vorgang spielte sich in einer Wirtshaus ab und im Akt war das Januar derselben in einem Trümmerschaufenster veranlaßt. Die Wirtin griff in ihrer Rage zu einer Pistole und erschöß Befehl. Diefelbe wurde verhaftet, ist aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden, weil sie in Italien ge-handelt hatte.

Aus der kleinen Gasse. Das Landgericht Dordrecht verurteilte im Provinzialamtsausheber König vom Regimente Freiwillige Regiment wegen fortgesetzter Gafertestfälle zu 16 Monaten Gefängnis und den Wachmeister Gafert wegen Beihilfe zu 10 Monaten Gefängnis und Degradation. In Pina spielte bekanntlich, der Bekehrliche Roman „Jena oder Sedan“

Arbeiterbewegung.

Die erste Sekretärin innerhalb der „christlichen“ Gewerkschaften hat, veranlaßt durch die Bewegung der Feimarbeiterinnen in W. Stabach, der „christliche“ Verband der Schneider angestellt. — Vor einem Jahrzehnt plapperten die „christlichen“ Arbeiterführer noch die zentralistische Redensart nach, die Frau gehöre ins Haus und nicht in die Fabrik, und heute hat die harte Wirklichkeit sie bereits gezwungen, Sekretärinnen anzustellen. Die Entwicklung ist nicht abel. Von der Anerkennung der gewerkschaftlichen und wirtschaftlichen Gleichberechtigung der Frau bis zur Anerkennung der politischen Gleichberechtigung ist gar nicht weit. Vielleicht können wir nach weiteren zehn Jahren erleben, daß die „christlichen“ Arbeiter die sozialdemokratische Forderung des Frauenwahlrechts erheben.

Lohnbewegungen im Dachdeckerberuf. Im Dachdeckerberuf werden gegenwärtig Lohnbewegungen in Merlon, Köln und den Vororten, in Raumburg, Nordhausen, Offenbach, Potsdam und den Vororten, in Rathenow, Straßburg, Swinemünde, Wiesbaden, Würzen und Jena.

Lohnbewegungen der Klempner. Wegen Ablehnung der aufgestellten Lohnforderungen sind die Klempnergesellen in Pöschum, Eilen und Gelsenkirchen in den Ausstand getreten. Außerdem sind von den Gehilfen noch in einigen anderen Städten, wie in Bremen und Eibersfeld Lohnbewegungen begonnen worden.

Die Barbier- und Friseurgehilfen in Verban in Sachsen. Die Forderungen sind um 25 Prozent. Falls die Arbeitgeber die Forderungen nicht bewilligen, wollen die Gehilfen am 2. September in den Ausstand treten.

Die Blei- und Messingarbeiter in Dresden haben durch Unterhandlungen mit den Arbeitgebern eine Verbesserung des Tarifvertrages erreicht. Auf die bestehenden Stundenlöhne wurde allgemein ein Zuschlag von 2 bis 3 Pfennig gewährt, außerdem ist der Mindestlohn von 52 auf 55 Pfennig erhöht worden, und die Arbeitszeit wurde um anderthalb Stunden pro Woche verringert.

Die Wäulenarbeiter in Nürnberg und Umgebung haben den seit drei Jahren bestehenden Tarifvertrag gekündigt und sind in Unterhandlungen eingetreten zum Abschluß eines neuen Vertrages.

Die 13. Generalversammlung des deutschen Tabakarbeiterverbandes tagt am 14. Oktober und folgende Lage in Bielefeld. Die Tagesordnung lautet: Geschäftsbericht des Vorstandes und Ausschusses. Die Tarif bei Lohnbewegungen. Der Feimarbeiterausschuss in der deutschen Tabakindustrie. Beratung aller auf Statutenänderung vorliegenden Anträge. Beratung sonstiger Anträge. Wahl des Vorstandes und des Vorsitzenden des Ausschusses.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 29. August.

Geschichtskalender.

- 1523 Ulrich von Hutten, auf der Insel Usenau im Zürcher See.
- 1632 Der englische Philosoph John Locke in Wrington (Somerset).
- 1808 Hermann Schulze-Dehnsig, der Begründer der deutschen Gewerkschaften, in Delitzsch.

Lohnrückervermittlung. Vor dem Breslauer Schöffengericht hatten sich die Arbeiter Kramer und Weiß wegen angeblichen Betruges zu verantworten. Sie hatten sich von dem Stellenvermittler Josef Scholz, Ohlauer Chaussee 19, auf Grund eines gedruckten Vertrages nach dem Hohlglas-Hüttenwerke von Johannes Uhlisch in Muskau als Schürer vermitteln lassen. Der Vertrag sah einen Wochenlohn von 18 Mark vor. Für die Eisenbahnfahrt war den beiden ein Vorschub von je 6 Mark und ferner als Zehrgeld ein solcher von 1 Mark ausgezahlt worden. In Muskau aber wurden die beiden von dortigen organisierten Arbeitern sogleich in Empfang genommen. Sie wurden darüber aufgeklärt, welche schwere Arbeit ihrer als Schürer harre und daß sie sich zu einem viel zu niedrigen Lohne hatten anwerben lassen. Es wurde ihnen weiter geraten, unter 20 Mark pro Woche auf keinen Fall die Arbeit zu beginnen. Die beiden zogen es daraufhin vor, sofort die Rückreise wieder anzutreten, und da sie kein Geld hatten, ließen sie zu Fuß bis nach Liegnitz, wohin sie sich dann von Breslau einiges Geld für die Eisenbahnfahrt schicken ließen. Der Gericht gaben sie an, daß sie dem Fabrikanten auf keinen Fall den erhaltenen Vorschub zurückgeben würden oder wollten. Sie selbst seien bei diesem Engagement die Geopletteten gewesen. Ein Betrug hätte sie sich aber keinesfalls schuldig gemacht, denn sie hätten bei der Empfangnahme des Vorschusses die feste Absicht gehabt, das Arbeitsverhältnis anzutreten. Das Urteil lautete auf Freisprechung. Der Vorsitzende betrat zwar bei der Urteilsverkündung die Ansicht, es sei nicht anständig, den Vorschub nicht zurück zu geben, Betrug könne aber trotzdem nicht angenommen werden.

Ueber die Tätigkeit des genannten Stellenvermittlers geht uns von anderer Seite noch ein Bericht zu, nach dem er eine größere Zahl von Arbeitern von hier nach R. B. n. g. h. e. i. n. bei Wittweiba, Bezirk Leipzig, vermittelt hat. Sie fanden dort natürlich ganz andere Verhältnisse vor, als sie bei der Stellenvermittlung ihnen geschildert hatte. Die Lebensmittel sind dort genau so teuer als in Breslau. Als Lohn erhalten sie aber in der Leinwandfabrik, nach der sie vermittelt worden waren, nur 27 Pfennig pro Stunde. Nach einer zweitägigen Bahnfahrt wurde ihnen ein Vorschub von je 50 Pfennig ausgezahlt, und als sie bemerkten, daß dieser kleine Betrag nicht einmal zur Befriedigung der allernächstliegenden Bedürfnisse reichte, wurde ihnen gesagt, sie sollten nur erst arbeiten. So konnten sie mit hungrigem Magen zu schuften anfangen. Der Vermittler hatte ihnen freies Logis zugesagt. Dieses „Logis“ besteht in Wirklichkeit darin, daß sie auf der Diele auf Stroß liegen, aber vor Ungeziefer nicht schlafen können.

Wir können insbesondere allen gewerblichen Arbeitern nur raten, sich auf keinen Fall an Stellenvermittler um Arbeit zu wenden. Kein Unternehmer, in dessen Betriebe auch nur einigermaßen geregelte und befriedigende Lohn- und Arbeitsverhältnisse herrschen, hat nötig, sich eines Stellenvermittlers zur Erlangung von Arbeitern zu bedienen, er bekommt vielmehr durch die Vermittlung der Gewerkschaften genügend Arbeiter ganz umsonst zugeführt. Was Stellenvermittler zu vergeben haben, sind stets nur Stellen als Streikbrecher, Lohnbrücker oder solche für Leute mit beschränktem Verstande, die um jeden Preis arbeiten. Nach dem hier Mitgeteilten wird man aber besonders in den Gewerkschaften gut tun, von der Adresse des Stellenvermittlers Josef Scholz, Ohlauer Chaussee Nr. 19, als Warnung Notiz zu nehmen.

Eine bittere Pille — auch für die Breslauer Stadtverwaltung. Die ewigen Gasterien auf Gemeindefosten, die sich epidemisch über alle großen und kleinen Kommunen Deutschlands ausbreiten, haben auch einmal in einem bürgerlichen Stande eine verdiente Kritik gefunden. Sechzig französische Arbeiter, die auf ihrer Studienreise durch Deutschland auch München besuchten, stießen bei ihrer Beschäftigung der berühmten städtischen Wasserwerk- und Quellgebiet mit einem kleinen F. m. b. H. be- wirtet werden, wofür die Stadt 500 M. angelegt hatte. Die Herren zogen es aber, wie die in München erscheinende „Ärztliche Rundschau“ erzählt, vor, von den städtischen Einrichtungen nur das Volkshaus und im übrigen die Museen zu besuchen. Bei der Besprechung im Gemeindefestkollegium betonte Gemeinde-Bevollmächtigter Dr. Krüger, daß es überhaupt für Aerzte niemals angenehm sei, sich von Gemeinden und Unternehmungen bewirtet zu lassen. Die medizinische Fachpresse habe angefaßt der Bewirtung von 20,000 Mark seitens der Stadt Dresden für die Bewirtung der Aerzte und Naturforscher-Versammlung mit einer solchen Einmütigkeit betont, daß diese ewigen Gasterien weder der Würde einer Versammlung gebildeter Menschen, noch den sozialen Verpflichtungen eines modernen (im besten Sinne) empfindenden Gemeinwesens entsprechen. Es sei deshalb sehr erfreulich, daß einmal von ärztlicher Seite diese in unläuterer Wettbewerb ausartende, weitere Volkstreife mit Recht verurteilende Abfütterung von Kongressen und Versammlungen abgelehnt werde. — Welche Worte, die im Breslauer Stadthaus von Sozialdemokraten ausgesprochen wurden, machten auf die Versammlung im Gärtner wie in der Stadtverordneten-Versammlung nicht den geringsten Eindruck. Man bewilligt dort nach wie vor Geld zu dergleichen Zwecken.

An der Erweiterung des Scheitniger Parks auf dem Leerdemeler Terrain noch fleißig gearbeitet. Man plant Bäume hauptsächlich Eichen, zum Teil aber auch Buchen, Kiefern und Ahorn, die im nächsten Jahre den zur Zeit noch öden Platz mit ihrem Grün beleben werden. Allerdings wird die völlige Fertigstellung dieses, diesseits des Damms gelegenen Teils noch einige Jahre in Anspruch nehmen. Auf dem anderen Teile wird gegenwärtig eine Grube für einen Leich ausgehacht. Eine Lokomotive mit ihrem Kessel holt täglich große Mengen von Erde aus der Grube heraus und bringt sie nach einer Stelle, auf der ein Spielhügel aufgeschüttet wird. Dieser Teil der Anlagen hofft man im nächsten Jahre fertigstellen zu können. Der Graben des Schwärzwassers ist bereits in die Anlagen verlegt worden. Während die „Morgenzelt“ und der Leerdemeler Weg längst benutzt werden, muß auf Weiterführung der Fürstenstraße noch Erde angefahren werden. Man glaubt indes, sie in diesem Herbst ebenfalls noch fertig zu stellen.

Wunden und auf dem platten Lande zu verbreiten, dankt der Vorberichtung klar gemacht wird, welche Partei ihre Interessen vertritt.

12. 10. sächsischer Reichstagswahlkreis: Den Parteivorstand zu ersuchen, nach jeder Reichstagsession ein Flugblatt herauszugeben, das die wichtigsten Anträge und Beschlüsse des Reichstages enthält und die Stellung der sozialdemokratischen Fraktion in kritischer Behandlung den Anträgen und Beschlüssen gegenüber erläutert.

13. Genosse Brägel in Reghach bei Würzburg: Es soll eine Prämie ausgesetzt werden für die Ausarbeitung einer Schrift. Dieselbe soll das enthalten, was jeder im Volk über die Sozialdemokratie wissen soll. Sie soll vollständig geschrieben und nicht zu umfangreich sein. Sie soll auf Kosten der Partei in einer Auflage von zwölf Millionen hergestellt und im Volke verteilt werden.

14. Berlin II: In Verfolg des Beschlusses des Mannheimer Parteitagess in Bezug auf die Stellung der Partei den lokalen Gewerkschaften gegenüber einen eingehenden Beschluß des Effener Parteitagess herbeizuführen.

15. Berlin IV: In Erwägung, daß die zunehmende Verhärterung der wirtschaftlichen Kämpfe und in Verbindung damit die wachsende Ausbreitung der Unternehmer-Organisationen die Fortschritt der Gewerkschaftsorganisationen zur Notwendigkeit macht:

In weiterer Erwägung, daß unter dieser Voraussetzung für die Parteigenossen nur eine einzige Organisationsform ihres Berufes in Frage kommen kann und jede Sonderbildung nur zum Schaden der gewerkschaftlichen Kämpfe gereicht, erwartet die Generalversammlung vom Parteitag, daß derselbe Klipp und klar den Gedanken der Notwendigkeit einer einheitlichen gewerkschaftlichen Organisation zum Ausdruck bringt und den Appell an die lokalorganisierten Gewerkschaftsmitglieder richtet, sich den Zentralverbänden anzuschließen.

16. Zeltow-Weesow-Estrow-Charlottenburg: Die im Auftrage des vorigjährigen Parteitagess vom Parteivorstand eingeleiteten Verhandlungen zwecks Herbeiführung des Zusammenchlusses der lokal- und zentralorganisierten Gewerkschaften betrachte der Parteitag noch nicht für abgeschlossen; der Parteivorstand wird beauftragt, die Einigungsverhandlungen fortzuführen.

17. Sachsen-Meiningen: Erwartet vom Parteivorstand, daß er bis zum Effener Parteitag nötige Klarheit darüber schafft, ob die Lokalisten noch länger der Partei angehören können.

Die Lokalisten entfalten nun auch in der Provinz das die Arbeiterfrage so sehr schädigende Treiben und arbeiten zum Schaden unserer Gegner ihre „Lokalistischen Zentralorganisations“, die unter heutigen Verhältnissen innerhalb der Arbeiterfrage doch nur Jank und Streit hervorbringen können sind.

Diese Mitglieder der Lokalistischen Vereine haben seit dem Mannheimer Parteitag und insbesondere während der letzten Reichstagswahlen eine sehr parteischädigende Tätigkeit entfaltet, was man als offenes Verrat an der Arbeiterfrage ansehen muß. Diefem Treiben muß schon deshalb ein Ende gemacht werden, weil die Führer der Lokalisten dahinter stehen und die Partei jetzt genau so wie früher die Gewerkschaften auseinander zu Sprengen beabsichtigen.

Die Meiningener Parteiorganisationen verlangen deshalb vom Parteivorstand und dem Effener Parteitag eine klare und schließliche Entscheidung in dieser Streitfrage.

18. Berlin IV. Der Verlag und die Parteimissionen werden verstärkt, mehr als bisher eine umfassende Propaganda für die „Neue Zeit“ zu betreiben.

Partei-Angelegenheiten.

Sozialdemokratischer Stimmensatz im Bezirk Metz. Das Metz wird dem „Vorwärts“ berichtet:

Bei der Bezirkswahl am 25. August haben von 2790 eingeschriebenen Wählern 1580 von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Es erhielten der sozialdemokratische Kandidat Genosse Schleicher 462, der Schuhfabrikant Manyan (Lothr. Blvd) 680, der Kantar Komrad (Jung und Zentrum) 357, und der Ergenoffe Vorwärt 62 Stimmen. Die niedergerittene Partei hat seit 1903 in diesem Kanton 232 Stimmen gewonnen. Am Sonntag, den 1. September, findet Nachwahl zwischen Schleicher und Manyan statt.

Der sozialdemokratische Verein für den Reichstagswahlkreis Höchst-Somburg-Ilgen hielt am Sonntag in Höchst im Saal seine Generalversammlung ab. 72 Delegierte aus 42 Orten waren vertreten. Ein Antrag des Vorstandes, den monatlichen Beitrag von 20 auf 30 Pfennig zu erhöhen, erregte eine sehr lebhafte Debatte. Trotz starker Opposition wurde er schließlich mit 51 gegen 25 Stimmen angenommen.

Der Wahlkreis Solingen hielt am Sonntag in Ohligs eine von 54 Delegierten besetzte Kreisversammlung ab. Den Rechnungsbericht des Kreisleiters und der Volksvereine erstattete der Vorsitzende Schaal-Solingen. Die Abmündung der „Arbeiterstimme“ hat im Berichtsjahre ebenfalls eine erhebliche Erhöhung, nämlich von 7150 auf 9500 erfahren. Zita Kankaja Prozent der Wähler sind demnach Leiter des Parteiorganisations. Der Bericht über den finanziellen Stand des Parteiorganisations sehr günstig, trotz erheblicher Mehrausgaben für Redaktionen usw.

Parteiressen. Die Kreisgeneralversammlung des Wahlkreises Wiesbaden hat einstimmig beschlossen, vom 1. Oktober ab ein monatliches Parteireisen zu veranstalten, das im ganzen Wahlkreise, zunächst in der Lahn- und nach auf seinen Anführer eine Schatz ab, der diesen am rechten Fuß vermerkt. Dann ergreift er die Flucht und kommt wieder trotz aller Nachforschungen noch nicht ergriffen werden.

Ein erschütterndes Ueberführungs-Unglück wird aus Japan gemeldet. Das Tokio einlaufende Nachrichten besagen, daß Ueberführungs in der letzten Höhe der Hauptstadt Lanke von Mascher erschossen gemacht haben. Im Nordwesten der Hauptstadt sind über 1800 (?) Häuser weggeschwemmt. 49 Leichen sind bis jetzt geborgen, 20 Personen werden noch vermisst. Alle Schiffe, die nach Tokio heimfahren, sind unbefahrbar. Der westliche Teil der Stadt ist ebenfalls überschwemmt.

Wetterberichterstattung in Hamburg. Nach einer Mitteilung der Hamburger Polizeibehörde wurden am Bord des von Hamburg nach London verkehrenden Dampfers „Albatros“ verhaftete Personen entdeckt. Das Schiff wird laut einem Telegramm aus London über die Festnahme mit dem Rattenkäseapparat unterzogen. Die Festnahme wird demnach unter den üblichen Vorbedingungen geschehen. Weitere Nachrichten sind nicht erlangt.

Wetterberichterstattung in Hamburg. Die Wetterberichterstattung ist keine Anzeichen! Die Wetterberichterstattung ist keine Anzeichen! Die Wetterberichterstattung ist keine Anzeichen!

Automobile eine traurige Bekanntheit erlangt haben, werden jetzt zur Entschuldigang ihrer Missetaten von der königlichen Hoheitsanwaltschaft offenbar als nervenkranke behandelt. Um die süßen Vorzeichen vor jeder Aufregung zu schützen, ist es jetzt, wie dem „B. L.“ geschrieben wird, verboten, sie — zu photographieren. Wenigstens erklärte ein Richter dieser Tage einigen Herren, die photographische Aufnahmen von Wählern machen wollten, daß behörte es einer Erlaubnis der königlichen Sozialadmiranten.

Eine Dynamitbombe in einem Postpaket. Die Generalmarie im Komitat Arab (Ungarn) und im Nachbarkomitat an der Spitze bewahrt den Täter eines neuerlichen Dynamitanschlages anzufragen. In dem von Budapest und Kronstadt abgehenden Postpaket Nr. 606 wurde in der Station Belaschab der Postbeamten Carlant ein Postpaket beanstandet, weil auf diesem ein Kupferdraht heraussteckte und das Paket deshalb dem Beamten verdächtig erschien. Er weigerte auch die Übernahme des Pakets, welches daraufhin nach Arab gebracht wurde. Die dort stattfindende Untersuchung des verdächtigen Postpaketes ergab, daß sich in demselben eine 37 Zentimeter lange und 7 Zentimeter breite, mit Dynamit gefüllte Blechbüchse befand. Die weitere Untersuchung hat auch noch ergeben, daß Form und Abmessungen der Bombe dieselbe wie die der, die bei dem in der vorigen Woche verübten Dynamitattentat auf einen Eisenbahnzug bei Braunschweig verwendet wurde. Es besteht daher der Verdacht, daß die vorgenannte Bombe mit dem letzten Dynamitattentat in Zusammenhang steht. In diesem Sinne hat nun auch die Generalmarie die Nachforschungen eingeleitet. Die bisherigen Erhebungen haben ergeben, daß das Paket, das mit keiner Adresse versehen war, in einer Station, wo ein größerer Andrang herrscht, in dem Zug eingeschmuggelt wurde; denn in Budapest, dem Ausgangspunkt des Zuges, wurde von dem dortigen Postbeamten das Paket ohne Kontrolle übernommen.

Reine Chronik. Die Staatsanwaltschaft verurteilt den Kaufmann H. Gensberg wegen Sachschadens wegen 6 Monaten Gefängnis und 37,500 Mark Geldstrafe. — Der Wankler Klein von der 2. Kompanie des 31. Infanterie-Regiments Frankfurt a. M. sollte Sonntag Abend in angenehmem Zustande in seinem derzeitigen Standquartier bei Wädlingen aus einer Wirtschaft nach Hause gebracht werden. Er schlug dabei einem anderen Musikanten mit einem Bierglas so heftig auf den Kopf, daß dieser mit schweren Verletzungen nach dem hiesigen Militärhospital gebracht werden mußte. Klein schloß sich kurz darauf mit seinem Dienstgewehr eine Flappkugel in den Kopf und war sofort tot. — Der Motorradfahrer Georg Stöcker ist, dem „Tag“ zufolge, bei Trausnitz in Oberbayern mit seinem Motorrade gestürzt und tot am Platze geblieben. — Der Kapitän des Lübecker Dampfers „Primula“ rettete zwischen Pelsingsford-Neval fünfzehn russische Militärpersonen vom Tode des Ertrinkens. — Das ostpreussische Segelschiff „Albert Jedina“ strandete vor der Eidermündung. Es ist mitten durchgebrochen. Die Ladung ist verloren, die Besatzung ist gerettet. — Die Entdeckung eines großen Heberneßes ist der Schöneberger Kriminalpolizei jetzt nach wochenlangen Auftritten gelungen. Sie fand Waren aller Art, die eine auffällige Einbrecherhand, deren Verhaftung vor einiger Zeit erfolgte, in Berlin und in der Provinz erbeutet hatte. Ein Teil dieses aus Tuch- und Seidenwaren, wollenen und seidenen Blusen, Wäsche, Fächern, Oberwollern und Schmuckstücken bestehenden Warenlagers ist bereits von den Eigentümern, zu denen unter anderem die Firmen Köhler in Rottbus und W. Jutermann-Berlin gehören, wiedererkannt worden. — In der Dampfsegelei von Arndt in Dringeburgen, Kreis des Besitzers in das Getriebe der Longweller-Entschlummung, er wurde von der Welle fürchterlich zugerichtet und erlitt außer einem Schädelbruch mehrere Beinbrüche, so daß er nach längerer Zeit starb. — Das Reisinger Landblatt meldet: Der 7jährige Knabe Jordanbahn aus dem benachbarten Händorf erlitt gestern durch eine zur Explosion gedammene Petroleumlampe eine so erhebliche Brandverletzung, daß er heute in dem hiesigen Georgi-Spital verstarb.

